



Für Li, meine Eltern und alle meine Freundinnen und Freunde

3. Neuauflage 1984
© Copyright 1984 by Edition C
AG für Verlags-Unternehmungen, CH-8036 Zürich
Alle Rechte vorbehalten
Buchgestaltung:
Giger, Hagenbach & Tschopp
Rückseite Umschlag:
Bahomet 77= von H.R.G. und Robert Christoph
Föto: Peter Horner
Farbaufnahmen: Roland Gretler, Zürich
Gesamtherstellung:
Druck-Zentrum Tages-Anzeiger, Zürich
Printed in Switzerland
ISBN 3-80591-019-7

H.R. Giger's Hecronomicon

Das Necronomicon ist eines der geheimnisvollsten Zauberbücher, das nur in wenigen, unvollständig erhaltenen Exemplaren an unzugänglichen Orten aufbewahrt wird. und in falschen Händen verheerende Folgen haben kann. Es wurde vom legendaren verrückten Abdul Athazred niedergeschrieben. Es soll von Dingen und Ereignissen berichten; die sich in grauer Vorzeit ereigneten, und Abbildungen enthalten von unheimlichen Lebewesen, die in der Tiefe der Erde und der Meere lauern, um eines Tages die Menschheit zu vernichten und um schliesslich die Weltherrschaft anzutreten. Necronomicon bedeutet frei übersetzt die Arten oder Masken des Todes, eine Art Museum der wunderbarsten Abscheutlichkeiten und Perversionen. Der bekannte Schriftsteller H.P. Lovecraft war der erste, der in seiner «Cthulhu»-Mythologie von diesem Werk berichtet. Viele andere Science-Fiction- und Fantasy-Autorenhaben dieses Werk immer wieder zitlert. doch ist es erst jetzt in: Giger's Necronomicon zur Realität geworden!

> Edition C Zürich

Biographie

In den folgenden Sätzen möchte ich versuchen, verschiedene Erinnerungen aus meiner Kindheit aufzuzeichnen, um so dem Leser zu helfen, mit einer Symbolwelt vertraut zu werden, die vielen manchmal fremd ist.

Es ist mir aufgefallen, dass immer, wenn ich mich mit dem Unterbewussten beschäftige, die gleichen Formelemente auftauchen, die ich, oberflächlich gesehen, rein formal verwende, die aber durch ihr häufiges Auftauchen Grund zum Suchen in fast vergessenen, anscheinend unwichtigen, weit zurückliegenden Ereignissen geben:

ich wurde am 5. Februar 1940 im Zeichen des Wassermanns in Chur geboren. Mein Vater besass die Steinbockapotheke. Über dem elterlichen Geschäft befand sich die grosse, düstere Mietwohnung, die mit dem Hausflur und der Apotheke zu meinem beliebtesten Spielplatz wurde. Iris, meine Schwester, gab sich kaum mit mir ab, da sie 6 Jahre älter war und höchstens auf Befehl der Eltern mit mir spielte.

So wuchs ich wohlbehütet und fast als Einzelkind heran. In der Schule war ich mittelmässig bisschlecht und verdarb somit den guten Ruf, den meine Schwester als ausgezeichnete Schülerin der Familie zuerst verlieh. Mein Vater wollte natürlich, dass ich einmal die Apotheke übernähme, überzeugte sich aber dann anhand meiner Lateinnoten, dass daraus wohl nichts werden sollte.

Meine Eltern waren trotzdem sehr lieb, schlugen mich nie und liessen mir ziemlich viel Freiheit. So konnte ich ungestört meinen Hobbys:



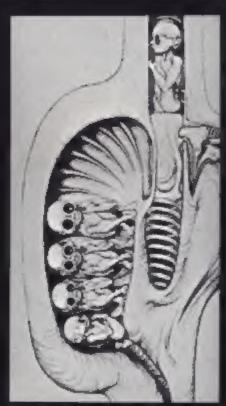


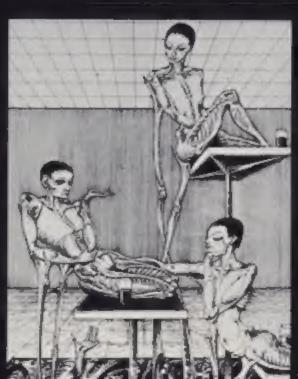


nachgehen. Einige möchte ich hier kurz aufzeichnen.

Meine erste Begegnung mit dem Phantastischen fand 1944 statt. Wie immer weilte ich während des Winters mit meiner Schwester und meiner Mutter in einem Ferienhaus in Foppa in Graubünden, um meine ersten Skiversuche zu machen.

Der Sessellift war damals noch nicht gebaut, und man traf nur wenige Touristen. Die einzige Abwechslung boten amerikanische Soldaten, die zur Erholung in die Schweiz geschickt wurden. und selbstmörderische Versuche im Skilaufen unternahmen. Sie besuchten uns oft in unserem Ferienhaus, um sich zu erwärmen und um sich ihre verrenkten Knöchel zu pflegen, und beschenkten uns Kinder mit allen Sorten von Kaugummi, zeigten uns amerikanische Zeitschriften, vor allem das LIFE. In einer Ausgabe entdeckte ich Fotos, die mich sofort faszinierten. Es müssen Aufnahmen aus Cocteaus Film «La Belle et la Bête» gewesen sein. Ich erinnere mich noch gut an den langen Korridor mit den Armen, die die Leuchter hielten, an das Wesen mit dem Tierkopt



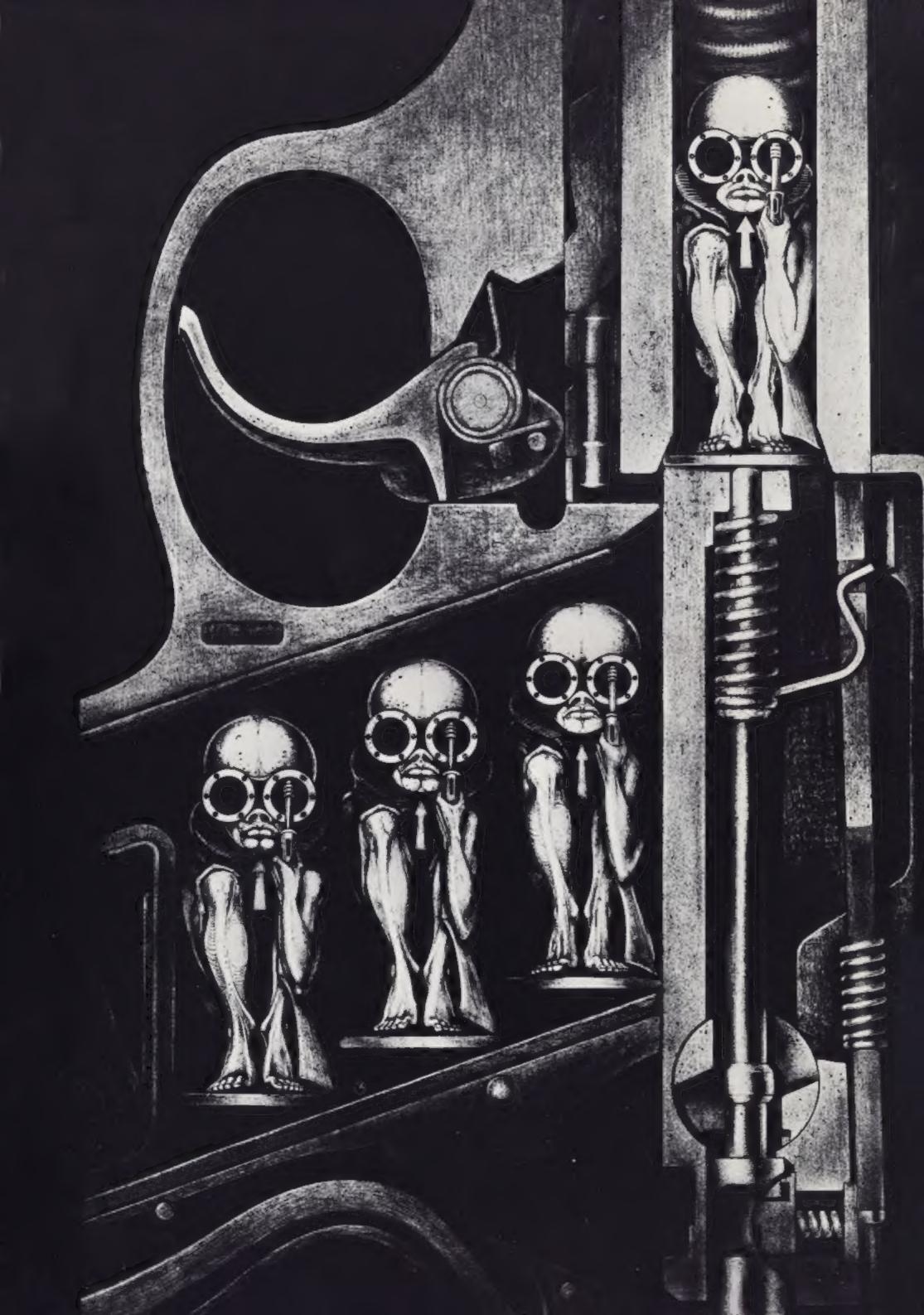






- 72: Frau mit Kind, 80 × 88, 1967
- 35: Gebärmaschine (Z. Fassung), 100 × 55, 1965 29: Die oberen Zehntausend, 30 × 21, 1964.
- 40: Noracyclin (Anti-Baby-Pille), 30 × 21, 1965 30: Supermarket, 30 × 21, 1965
- ▶ 85: Gebärmaschine, 170 × 110, 1967.

Oben: Ferienhaus in Flims-Foppa Unten: Dr. H.R. Giger vor seiner Apotheke in der Storchengasse 17



Schächte

Die Schächtebilder, die um 1966 entstanden sind, haben ihren Ursprung in meinen Träumen. Ich war damals leicht mondsüchtig und hatte eine Serie von Träumen, die mich verfolgten:

Im Treppenhaus meines Elternhauses in Chur befindet sich ein geheimnisvolles Fenster, das in die Räumlichkeiten des neben unserem Hause stehenden Hotel 3 Könige führt und das zeitlebens mit einem düsteren braunen Vorhang verdeckt war. In meinen Träumen oder nächtlichen Wanderungen war dieses Fenster geöffnet, und in ein fahles gelbliches Licht getaucht sah ich riesige, unendlich tiefe Schächte. Den Wänden entlang führten geländerlose, steile, halsbrecherische Holztreppen in diese gähnenden Abgründe.

Seitdem ich diese imaginären Schlünde zeichne, blieb das Traumfenster endgültig verschlossen.

Ein weiterer Ursprung meiner Phantasien warunser Keller. Den Zugang bildete eine alte, modrige, steinerne Wendeltreppe, die in einen gewölbeartigen Gang führte. Wie mir unser Nachbar, der Hotelbesitzer, erzählte, besass Chur zwei-





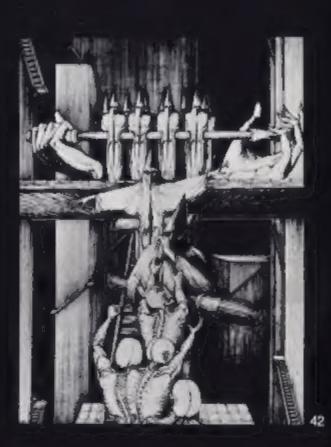




unterirdische Gänge, die sich vom bischöflichen Schloss unter dem Rebberg hindurch bis hinunter zur Stadt dahinzogen. Ein Teilstück dieses Ganges. bildete unser Keller. Der Fluchtgang vom Keller des Hotels zur Reichsgasse war früher offen, und wer es wagte, konnte ein ziemliches Stück hineingehen. Doch wegen Einsturzgefahr wurde er voreiniger Zeit zugemauert, Ich selbst sah immer, nur diese verschlossene Pforte, was meine Phantasie unheimlich beflügelte. In meinen Träumen hingegen waren diese Gänge geöffnet und führten in ein ungeheures Labyrinth, in dem atle möglichen Gefahren auf mich lauerten. Fast jeder Traum führte mich die Wendeltreppe hinab in diese magische Welt der Phantasie, die mich abschreckte und zugleich anzog.









Wendeltreppe zum Keiler, Storchengasse 17 in Chur-

25: Schacht Nr.1, 21 = 15 43: Schacht Nr.5, 30 × 21

39; Schacht Nr.3, 30 = 21

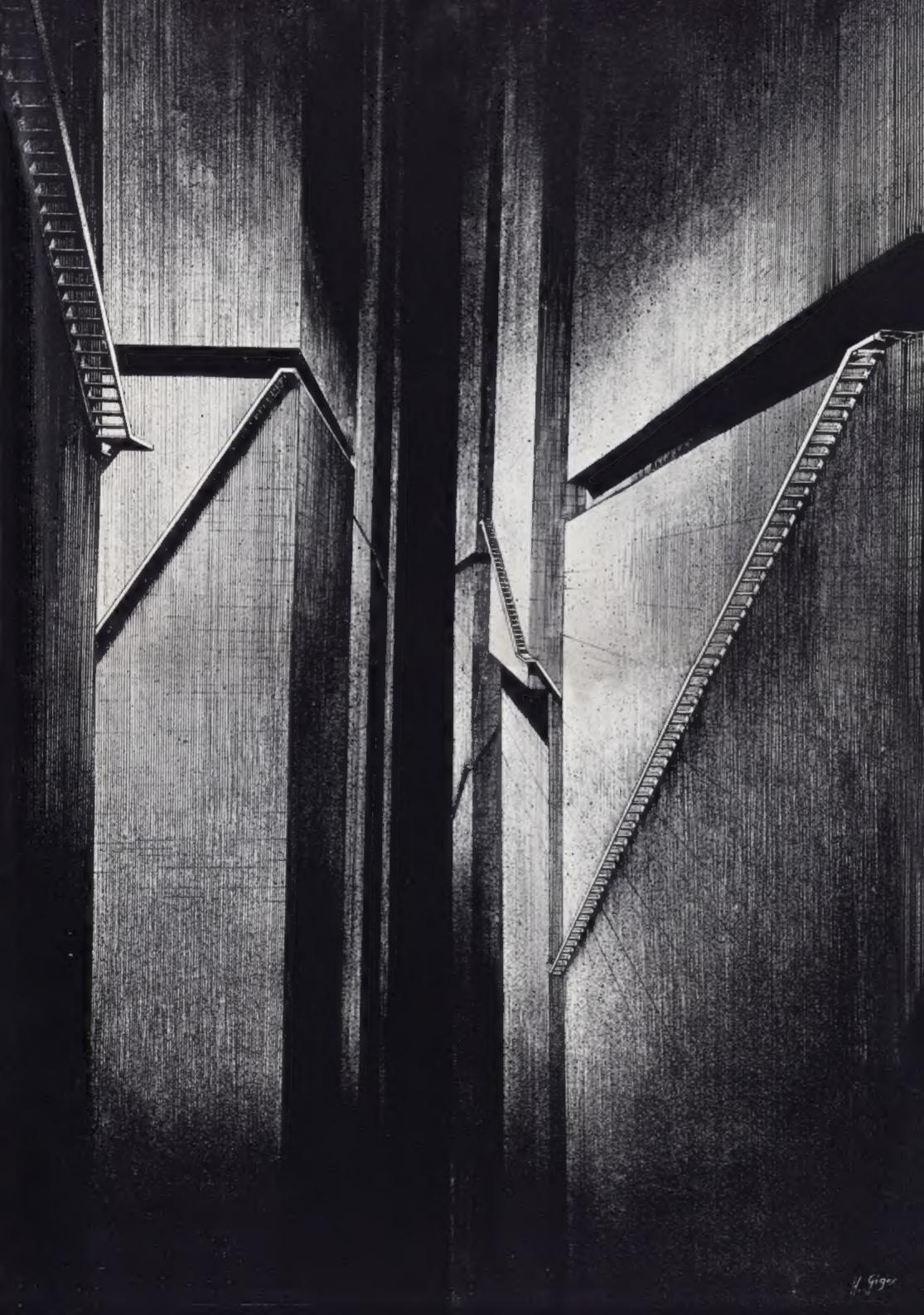
26: Schacht Nr.2, 21 × 15

42: Schacht Nr.4 (Macht und Ohnmacht einer Organisation),

30×21

38: His Masters Voice, 30 × 21

▶ 62: Schacht Nr.6 (abgeändert), 80 × 63, 1966–68



Biographie/Fortsetzung

in Brokat gekleidet, auf dem Thron am Tischende sitzend, und an die mädchenhafte Erscheinung der «Belle», die, fast nur aus Schleiern bestehend, durchs Schloss ging, an das weisse Pferd und an die mit steinernen Adlern verzierte Schlossmauer, nur als Silhouette sichtbar, von fahlem Mondlicht beschienen,

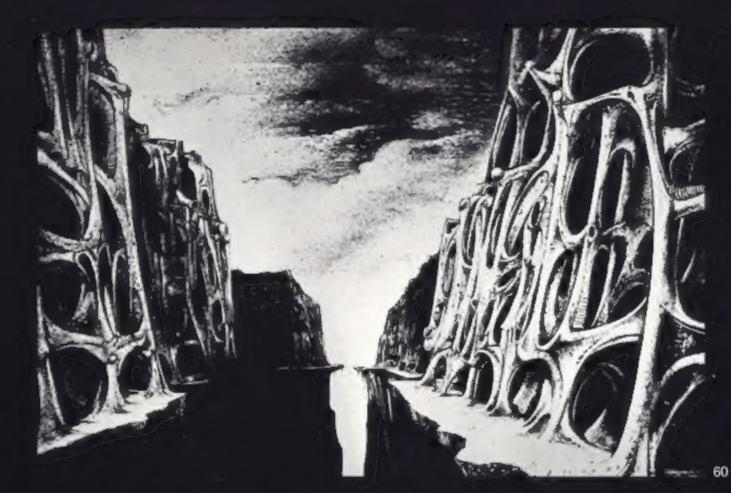
Etwa um die gleiche Zeit erhielt mein Vater von einem pharmazeutischen Betrieb einen Totenschädel zugeschickt, den ich sofort in Beschlag nahm. Dies war mein erster Kontakt mit dem Tod.

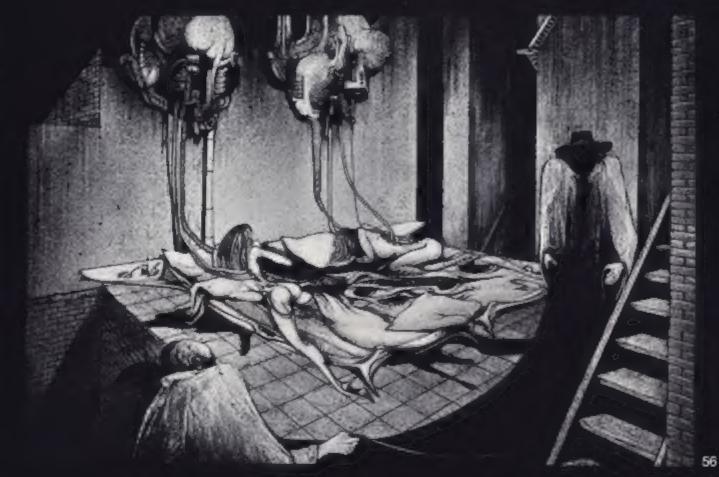
Jedes Jahr im Monat Mai wurde in Chur auf dem Quaderplatz die Chilbi aufgebaut, mit Karussell, Schiessbuden und Geisterbahn. Ich half so gut ich konnte beim Aufbau des Horrorkabinetts. Anschliessend verbrauchte ich mein ganzes Taschengeld, um mit dieser Geisterbahn fahren zu können. Den ganzen Tag weilte ich auf dem Rummelplatz, und als nach drei Wochen die Bahn abgebrochen wurde, empfand ich den Verlust als so gross, dass ich beschloss, selbst eine Geisterbahn in unserem Haus einzurichten, Ich wählte den Korridor, der sich wegen seiner Länge und seinen vielen Ecken und Nischen ausgezeichnet dafür eignete. So konnte ich meine beiden Hobbys, die Freude an der Eisenbahn und





meine Neigung zum Morbiden und Phantastischen, in der eigenen Geisterbahn vereinen. Aus Pappe, Draht und Gips bastelte ich menschliche Skelette, die ich mit Taschenlampenbirnen farbig beleuchtete. Einige meiner kleinen Freunde wurden in weisse Leintücher gesteckt und andere bewegten versteckt irgendeinen Mechanismus; der einen Sargdeckel hob, einen Gehängten an einem Ast leicht bewegte oder den Rachen eines Riesenmonsters öffnete. Die Besucher meiner Geisterbahn, meist Jungen und Mädchen von der Strasse, wurden für ein Entgelt von 5 Rappen in einem Karren, der auf Kugellagern lief und von hinten zu steuern war, meistens von mirdirigiert durch diesen Hexenkessel geschoben. Das Eingangstor zu dieser Hölle hatte ich auf dem Jahrmarkt abgeguckt. Es war zweiflüglig, mit Blech beschlagen und mit Schlangen, Fledermaus und Totenschädel bemalt. Am unteren-Rand der Tore waren zwei Gummipneus aufgenagelt, so dass man den Karren direkt insgeschlossene Tor fahren konnte. Dies öffnete sich mit einem lauten Knall und das neuglerige Kindbereute es schon, im Wagen zu sitzen. Meine Gespenster kamen nun zum Einsatz. Die Kinder wurden mit allen Mitteln tüchtig erschreckt und liefen zum Teil, noch bevor ich den Karren ganz ans Tageslicht geschoben hatte, weinend in den







Oben: Mit Vater in Flims-Foppa Unlen: Beim Schiessen in der Umgebung von Chur

60: Stadt I, 42 × 60, 1966 56: Underground, 42 × 60, 1966 61: Stadt II, 42 × 60, 1966

> 87; Uniter der Erde, 170 × 110, 1968

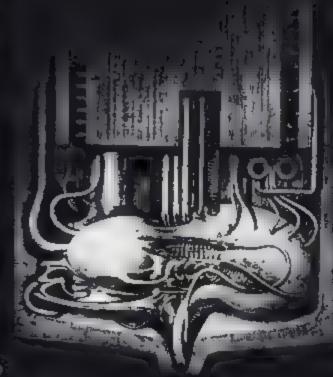


Hot hinaus. Ich betrieb diese Geisterbahn während mehreren Jahren und verbesserte sie laufend, lich war so besessen von dieser Ehrrichtung dass ich auch in der Schule in jeden möglichen Aufsatz meine Erlebnisse mit der Geisterbahn einbaute und meistens mit grossen Zeichnungen verschönerte, so dass für den Text nur noch wenig. Platz übrig blieb.

Schon zu jener Zeit hatte ich einen wahnsinnigen Ekel vor Würmern und Schlangen, vorallem, wenn sie halb zertreten den Weg zierten.
Als ich einmat mit der Schulklasse nach einem
starken Gewitter das Schwimmbad besuchte und
im Schwimmbecken einige tote, grau-rosa-weisse
Regenwürmer entdeckte, war ich ausserstande,
in diesem Schwimmbecken zu baden. Der Wurm
war für mich der Gipfel des Ekele, und wenn er sich
in Kot, Erbrochenem oder in Fleisch befindet, ob tot
oder lebendig, so weiss ich wirklich nichts, was
dies noch übertreffen könnte.

Meine Schulferien verbrachte ich auch oft in Mammern, wo der Bruder meiner Mutter, Otto-Meier, ein Peintre Nalve, ein landwirtschaftliches-Gut und den Gasthof -Adler - besitzt. Sein Sohn Otto führte mich in die Kunst des Bleiglessens, der Bearbeitung von Holz und Metall ein. Er arklärte mir das Jagen auf Vögel, Hühner und Fische mit Pfeil und Bogen und dem Flobertgewehr.



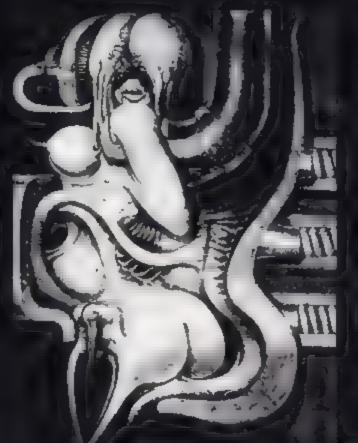


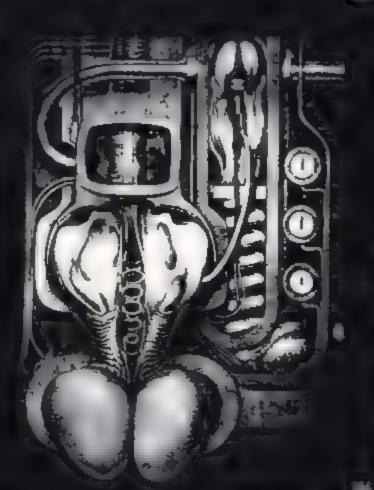


Als ich aus den Ferien zurückkam, war ich vollbeladen mit Waffen. Karbidgewehre, selbstgegossene Schlagringe und Munition. Axte aus Blei, Hendschellen aus Blech, Messer und Dolche aus atten Feilen usw. Die Mörder Deubelbeis und Schürmenn waren zu Jener Zeit gerade Mode.

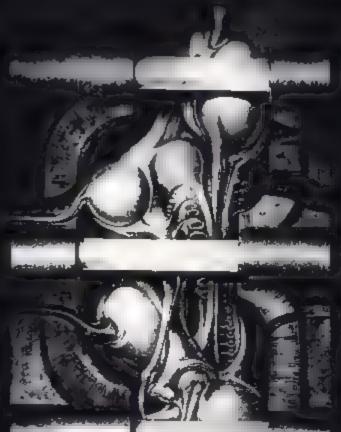
Mein Vater hatte Vertrauen zu mir und liessmich mit meinen Waffen gewähren, in Chur lernte: ich dann eines Tages einen Altwarenhändlerkennen, bei dem ich fast meine ganze Freizeit verbrachte und dem ich alles mögliche an Haushaltsgegenständen brachte, um sie gegen-Waffen einzutauschen. Dieser Mann, man nannte ihn Göli Schmid, war ein ganz absonderlicher-Typ. Er war ungefähr siebzig Jahre alt, lebte in einer Art Schuppen, die Fenster und Türen fests verschlossen, aus Angst vor den Blicken der Nachbarn. So lebte er inmitten seines Gerümpeis, das sich bis zur Decke stapelte. Und dieser absonderliche Typ, der das 5. und 7. Buch Moses besass, an Gespenster glaubte, mit 220 Volt in⊣ Berührung kommen konnte, ohne mit der Wimper ⊠u zucken, zur Stärkung Petrol in den Kaftee∞ schüttete, dieser Mann lehrte mich, wenn er nichtgerade von seinem Leistenbruch oder seinen widerlichen Weibergeschichten erzählte, das -Reparieren der alten Walfen, das Einbauen von Einsatzläufen in andere Kaliber, das Giessen von Bleikugeln und das richtige Abfülten von Patroners

Mit der Zeit besass ich eine recht ansehnliche Anzaht Waffen, mit denen ich gut eine kleine Guerillatruppe hätte ausrüsten können. Das reichte vom Stockgewehr, 6,35er Mauserpistolen, doppelläufigen Schrotflinten mit Pistolengriff über umgebaute Langgewehre bis hin zu den verschiedensten Revolvern mit Kipptauf und gra-









- 205, 205, 205, 206, 206, 206; Minnterhanolden, Porticle mit (F-Sinkerneten, 196 < 30, Anthon 205 - 225, nign., Selfen Markel (Longor, Ziridh, 200)

. # 110: Physiologish, 100:474, 1968-69;



viertem Perimuttergriff. An schulfreien Nachmittagen probierte ich mit meinen Freunden auf: einem Gelände, das für militärische Übungen reserviert ist, alle meine Waffen aus. Wir sprengten: mit Trotyl alte ausgediente Autokarosserien in die Luft. Ob Vorder- oder Hinterfader, wir schossen aus 🗄 allen Rohren auf die von der Armee präparierten-Ziele. Einige Male wurde ich beinahe erschossen:

Später, als ich in die Rekrutenschule musste, verschwand mein interesse an Feuerwaffen total...

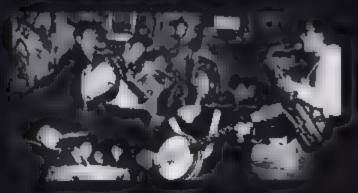
In der örtlichen Kantonsschule war ich zwei Jahre auf dem Gymnesium und Rog dann, de ich. in ziemlich allen Fächern gleich achlecht war,aus der Schule. Mein Vater und ich schämten uns sehr (ein Grund mehr, warum ich keine Kinder habe). Meine Mutter war froh, dass die lautstarken. Paukversuche meines Vaters ein Ende hatten. -In der nachfolgenden Zeit ging ich quasi zur Sühne an einer Tankstelle arbeiten. Nachher wurde ich in: ein Lausanner Knabeninstitut geschickt und nech weiteren dreiviertel Jahren zu einem letzten-Versuch nach Davos in die Alpine Mittelschule: Um auch dort einem schmählichen Abgang zuvorzukommen, verliees ich die Schule vorzeitig: Mein Vater hatte es endlich eingesehen, dass er. aus mir keinen Apotheker machen konnte. Erkam mainem Wunsche nach, einen Beruf zuerlernen, der mit Zeichnen zu iun hatte, denn das war das einzige, was ich einigermassen beherrschte:/ ich hatte mich in den langen Schutjahren immer. als Zeichner von skurril-pornographischen-Experimenten hervorgetan, ~-

Mit 18 Jahren trat ich nun als Hochbauzeichner-Volontär bei Architekt Meissen eine Stelle an: « De Meissen viele Aufträge von der katholischen: Kirche des Kanton Graubündens erhielt, zeichnete ich in der folgenden Zeit alle möglichen religiösen: Requisiten. Angefangen beim Tabernakel über das Kreuz bis zum Taufbecken. Auch kunstvolle-Schmiedeelsengitter und Sgrafitti entstanden zu-

dieser Zeit.

Einige meiner Jugendjahre standen ganz im: Zeichen der Indianer im Kampfe gegen den weissen Mann. Der Indianer war mir ein Vorbild. ein Symbol der Freiheit. Der weisse Mann bedeutete für mich Schule, Eltern, Realität und Langeweile. Angeregt wurde ich durch ein Wunderbares, grossformatiges Buch, «Lederstrumpf», das von einer Seifenfabrik zu Reklame∹ zwecken unter die Leute gebracht wurde. Die vielen: farbigen Abbildungen, die man selbst einkleben mussie, erhielt man gratis beim Kauf einer speziellen Selfenmarke, Dieses Buch war einige Jehre lang. 🖟 die Hauptquelle meiner Inspiration.

Angeregt durch John Knittels «Der blaue Basalt- und einen Kriminalroman mit dem Titel ⊱-Das Wachstigurenkabinett÷, verwandette ich im⊬ Jahre 1957 mein Zimmer, das bis dahin eine grosse:

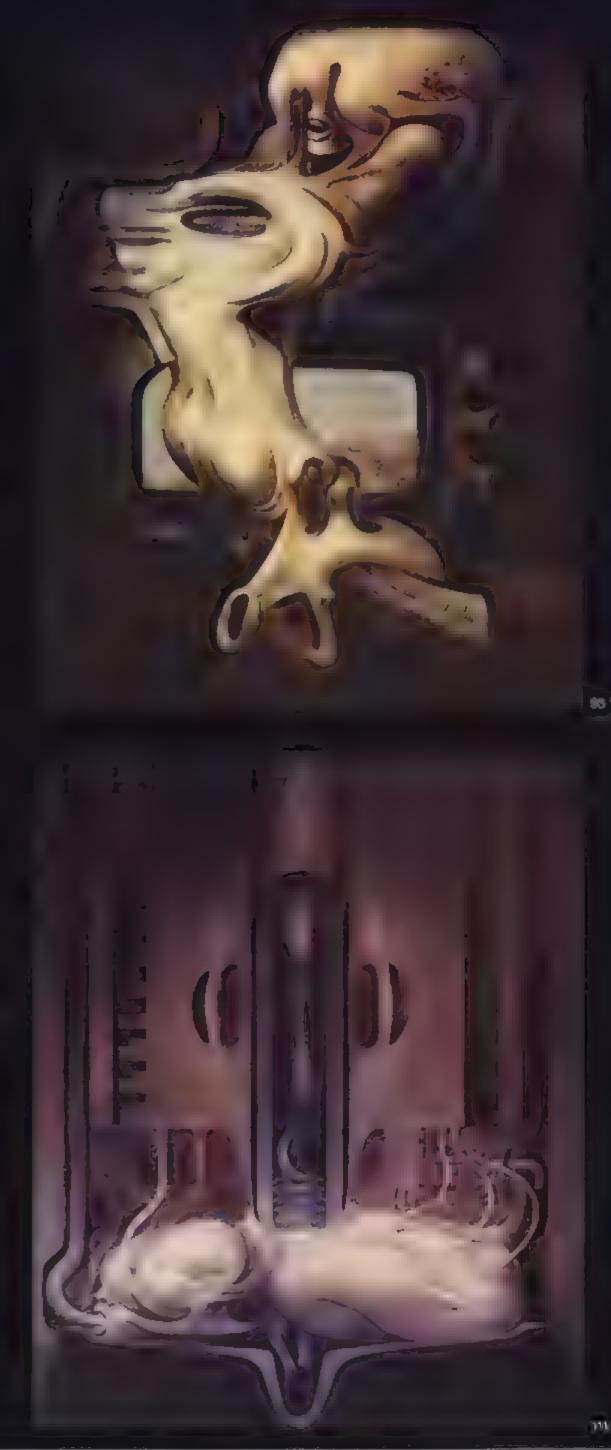












80: Hammago & S.Bocholf I, 190×80, 1900 1711: Hammago & S.Bocholf, 100×80, 1909

№ 187: Mumanold I., 178×160, 1876.



Im Februar 1970 erlebte ich einen meiner stärksten und unangenehmsten Träume, Ich wohnte damals aus wohntechnischen Gründen getrennt von meiner Freundin Li in der alten-Feldeggstrasse S, in einem kleinen dunktenin einem Abbruchhaus ganz in meiner Nähe. Der: Traum spielte sich nun in jener Wohnung abo

Zimmer. Li wohnte bei E. und deren 5jährigem Sohnij ich lag auf dem Bett und betrachtete Li, die in einem gelben Kield tanzte, das Funken gelben-Lichts durch das Zimmer sprühte. Rote geometrische Formen durchwoben den Raum, und ab. Die Wände pulsierten im Rhythmus meines Herzschlags. Erste Anzeichen der Anget mechteri sich bemerkbar, als ich plötzlich pissen mussteund aufs WC ging. Der Rand der WC-Schüsselwuchs langsam wie eine weitgeöffnete Vagina-

die Bilder an den Wänden lösten sich in Schichtern meinem Penis entgegen, um ihn, so schien es mir, zu kastrieren. Zuerst belustigte mich diese Vorstellung, doch als plötzlich der ganze Raum -immer enger wurde und die Wände und Röhren. das Aussehen von schlafter Haut mit eitrigen Wunden erhielten und mich aus den dunklen Eckerii und Ritzen kleine widerliche Lebewesen böse anglotzten, wurde es mir altmählich unheimlich und ich drehte mich schnell dem Ausgang zu. Die Tür war so unendlich weit weg und sehr schmall: und hoch. Die Wände klemmten mich wie zweibauchige Fleischklumpen ein. Mit einem Sprung erreichte ich die Tür, entriegelte sie und stürzte. nach Luft ringend in den Korridor. Erlöst vondiesem Spuk, begab ich mich in Lis Zimmer undlegte mich hin. Der kleine 8. war auch im Zimmer: und wollte mit mir spielen. Er ting an neben mir im-Bett zu strampeln, mich zu treten, ich war hiffloswie ein kleines Kind und konnte mich nicht wehren-Li befreite mich endlich von dem kleinen Plage-geist, der sich während dieses Vorgangs in einen kleinen vlotett-grünlichen Teufel mit kleinen-Hörnern und einem widerlich-gemeinen, aggressiven Gesichtsausdruck verwandelt hatte. Librachte B. zu seiner Mutter, die In der Küche hantierte. Doch mit hatten die paar Tritte in dere Magen genügt, mir wurde übel. Die Luit im-Zimmer war stickig. Das Fenster aufreissen und -mich in den ebenerdig liegenden Garten zu übergeben, war mein einziger Wunsch. Doch im fetzten Augenblick bemerkte ich eine Frau, die/ mich eigenartig ansah. Die Kotze schon im Mund machte ich kehrt, stürzte in den Korridor, bilebabrupt stehen, denn ich fürchtete mich, wieder in

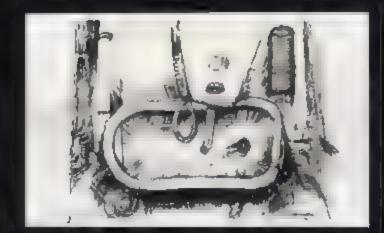
das enge WC (inkerhand zu gehen. Rechts in der

Küche bemerkte ich E. mit dem kleinen B., die "

Alptraum

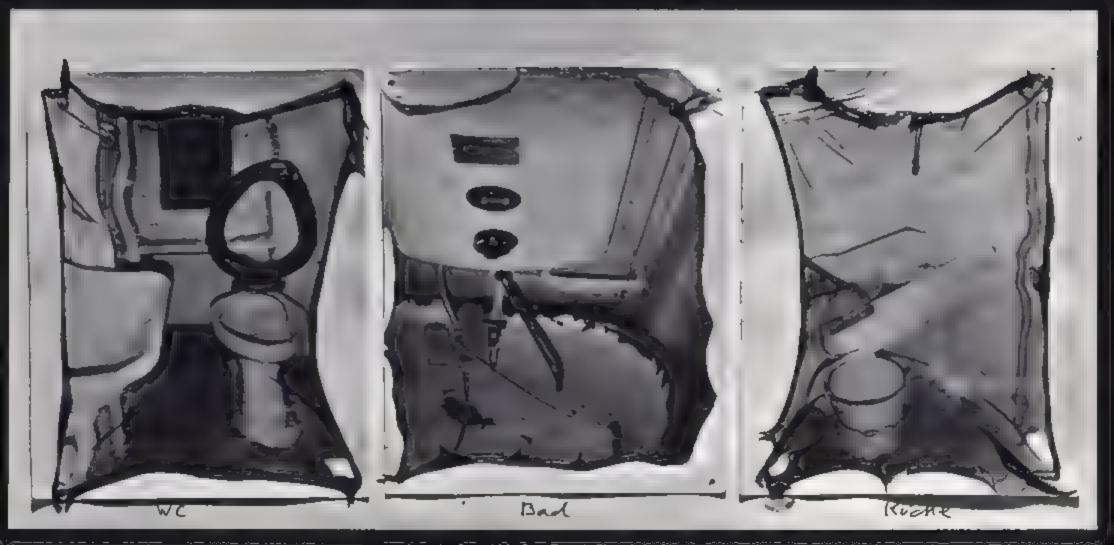


mich beide anstarrien. So blieb mir nur das kléines Badezimmer, vor dem ich mich ebenfalls « fürchtete, mit der blauen rostigen Wanne, von der die Farbe abblätterte. So packte ich Li bei der Hand und riss sie in das Badezimmer, wo ich micheogleich in die Wanne übergab. Die Kotze, die mir aus dem Munde quoil, hatte die Form eines dicken. grauen, gehäuteten Wurme, der sich endlos in die Wanne ergoes und sich dort einmat in eine Art Urschlamm und einmal in lebende Gedärme eines geschlechteten Schweines verwandelte. Li hatte ich während des ganzen Vorgangs fest am linken: Handgelenk gepackt. Sie war ihrerseits bemüht,⊩ rnit der Rechten den verstopften Abfluss durch:



das Stochem mit einem Kugetschreiber freizubekommen. Dem widerlichen, knoblauchgeschwängerten Geruch konnte auch Li nicht rnehr standhalten und so kotzten wir gemeinsam: in die Wanne, Hand in Hand, wobei uns der Durchlauferhitzer böse anstarrte. Von diesem Zeitpunk⊳ an hatte ich Angst, allein zu sein. Li musste michwie ein kleines Kind pausenlos an der Hand halten. ich wünschte, die Wohnung zu verlassen und frische Luft um mich zu haben. Sie zog mir die Schuhe und den Mantel an und wir begaben uns: auf die Strasse. Das Entsetzen nahm wieder⊲ überhand. Harmiose Passanten, die in meinem Gehirn zu geistesgestörten Mördern wurden, mussten im grossen Bogen umgangen werden∜ Alles war mir feindlich gesinnt, Häuser, Bäume, Autos, nur das Wasser konnte mich beruhigen, Eine Baugrube wollte mich verschlingen. Das-Trottoir wurde, trotz Lis Versicherung, dem seit nicht so, so schräg, dass ich ständig seitlich abzugleiten und in die Baugrube zu fallen drohte.ich klammerte mich mit verweinten Augen an Li. ohne die ich verloren schien. Li wünschte plötzlich unbedingt einen Kaugummi, um den sauren-Geschmack im Mund loszuwerden. All mein: Flehen, mich nicht allein zu lassen, nützte nichts: Sie ging an einen Klosk und nun stand ich für ein: paar Minuten allein, hilflos an der Ecke. Als Li∗ endlich zurückkam, wünschte ich schlotternd und durchfroren in mein Zimmerchen an der Feldeggstrasee zu gehen. Des war falsch, denn kaum hatten wir das Zimmer betreten, machte sich durch die Wärme und Enge des Raume der Brechreizwieder bemerkber, ich kotzte in einen Kübel und⊎ befahl Li, solort alle Bilder an den Wänden umzudrehen. Alles erschreckte mich und meiπe Panik wurde immer grösser. Li musste in Blitzeseile mile meine unsinnigen Befehle ausführen. Die-Angst und Qual, die Kontrolle über meine Sinne zu vertieren, trieb mich zu immer verwirrteren. Handlungen. Plötzlich glaubte ich die Qual nicht mehr aushalten zu können und mich töten zu 🧸 müssen. Der geladene Revolver in meiner Schub⊰ lade wurde zu einer grossen Gefahr, ich bat Lie den Revolver zu entladen und die Munition weitwao zu werien. Sie wusste aber nicht, wie man dasmachte, und so musste ich selbst den Revolverin die Hand nehmen, um es zu tun, und bei dieser Handlung wurde mir plötzlich die Lächerlichkeits meiner Ängste bewusst, und von diesem Augen⊲ blick an hatte ich den Horror überwunden unde erwachte Gott sei Dank.-

Aus diesem Traum resultieren die Werke Nr. 122, 124, 125, 126, 144_{rd}





Modelleisenbahn beherbergte, in eine ägyptische Grabkammer.

Dieser Raum diente nun meinen Fraunden und mir, zum Leidwesen der übrigen Mitbewohner, als Übungslokal für unsere Versuche im Jazz und dem damals gerade in Mode kommenden Rock'n Roll, Ich versuchte mich damals auf dem Piano und dem Sopransaxophon, brachte es aber wegen mangelnder Notenkenntnisse nicht sehr weit. Das Zimmer, das allmählich unter der jungen Bevölkerung als Geheimtip für ausgefallene Festerbekannt wurde, änderte ich so alle zwei Jahre, die Grundstimmung blieb aber immer dieselbe und es erhielt allmählich den Namen «Gigers» schwarzes Zimmer» und wurde erst 1976, als mein Vater die Apotheke verkaufte, aufgehoben.

Mit zwanzig Jahren wurde ich als Minenwerfer-Kanonier zu den leichten motorisierten Truppen in Winterhur eingezogen. Von dieser Zeit weiss ich nur noch, dess ich mich ungeheuer langweilte und meine ganze, einelmale große-Freude an Schusswaffen schlagertig erlosch.

Schon während meines Hochbaustudiums zeichnete Ich immer, wenn der Chef gerade nicht anwesend war, auf den Rand der Pläne meine Atomkrüppel und lernte so nebenbei ein wenig das Freihandzeichnen. Nach der Rekrutenschule arbeitete ich etwa zwei Jahre in einem Baugeschäft als Planer und machte Ausführungspläne, Kosten voranschläge und Abrechnungen. Der Chef war Prediger einer Sekte und fürzte deuernd. Er war immer mit einem Lehrling zusammen im Büro und mir blieb kaum Zeit für meine eigenen Zeichnungen.

Chur ist für Jemanden wie mich eine unmögliche Bleibe, ich kann den Grund nicht finder:: Sind es die hohen Berge, ist es des kleinbürgerliche Denken? Ich weise es nicht. Mich dünkt, es gåbe nirgendwo so viele Alkoholiker, idioten und Selbeimörder. Chur wurde in der Weitpresse bekannt, als dort der Astronauten-Götter-Phantast, Erich von Däniken wegen Setrugedetikten zu dreieinhalb Jehren verurteilt wurde. Ein Strafmass, das sonst nur bei Schwerverbrechernangewendet wird. Das zeigt, dass die Bündner wenig Sinn für Phentasten übrig haben und Nicht-Bündner oder Auständer nur Chancen haben, wenn sie dem Kanton Geld bringen, wie Gunther Sachs oder der Schah von Persien. Die einzige-Informationsquelle für moderne Kunst bildete die: Buchhandlung Schuler, die über Picasso nicht, hinauskam und beim bekannten, gängigen-Bündner Künstler Carigiet stehenblieb, Das einzige Geschäft, das schon früh meine Produktionen im . Schaufenster zeigte, war die Leihbücherei Schmied, was dem Inhaber des Ladens jeden: Morgen so verdankt wurde, dass er die Fenster edes Mai von Spucke zu reinigen hatte, die ihm i die lieben Mitbürger während der Nacht als-Reaktion auf meine Bilder auf dem Schaufenster hinterHessen.

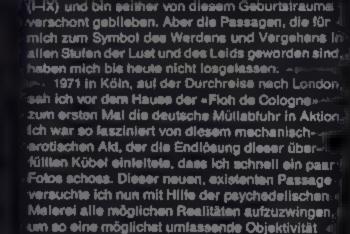
fch trachtete, möglichst schnell aus diesem Spieuserkaff wegzukommen. So gelangte Ich 1962 nach Zürich an die Kunstgewerbeschule, wo ich nach einem Jahr Vorkurs die Klasse für Innen-ausbau und Industrie-Design besuchte und 1966 mit einem Diplom abschlose. Nach der Schule arbeitete ich ein Jahr bei Andreas Christen als Designer und Ausführender seiner Pyramiden-Kunet, in diese Zeit fällt auch meine Bekanntschaft mit Li-



Policijanaskija, 1669



Die ersten Passagen-Bilder entstanden auseiner Serie von Träumen. In diesen befand ichmich melstens in einem groesen, türen- und fensterlosen, weissen Raum, dessen einziger Ausgang eine dunkle elserne Öffnung war, die zuallem Obel noch durch einen elsernen Bügel halbwegs versperrt war. Beim Passieren dieser 🗻 🐗 Offnung blieb ich auch regelmässig stecken. Der Ausgang am Ende dieses langen Kamins, ich sah nur einen winzigen Lichtschimmer, wurde, um das Obel zu vervollständigen, auch noch prompt wievon unsichtbarer Kraft verschlossen. Nun steckte: ich mit am Körper angepressten Armen in der Röhre und konnte mich weder nach vom noch nach: hinten bewegen und spürte, dass mir die Luft musging. Erwachen blieb die einzige Lösung. Ich malte dann elnige dieser imaginären Passagen:



dieses, wie für mich extra geschaffenen Objekts



116: Passage IV, 100 × 80, 1969 -Union: Müllabluhr (s Kéle, 1971₎



★ 170: Possage XIII, 300 × 140, 1971–72.



Die Arbeit mit der Spritzpistole

Mit den Spritzpistolen-Zeichnungen begann ich im Februar 1972 auf Anregung einer Bekannten, die sich in der Handlese-Kunst auskennt und sich mit psychedelischen Zeichnungen befasst, ich war zu diesem Zeitpunkt mit den grossformatigen Passagen beschäftigt, deren Grundform immer dieselbe ist. Die notwendige Wiederholung der formalen Grundstruktur wurde für micht dadurch zur reinen Routinearbeit.

So fing ich an, mich wöchentlich ein- bisizweimal mit den Experimental-Zeichnungen zur beschäftigen. Diese Sitzungen, am Nachmittag begonnen, dauerten meist bis in den frühen-Morgen hinein. Für die ersten Zeichnungen verwendete ich schwarze Acryl-Farbe, apåter für die grossen verdünnte Tusche, ich begann auf einer Rolle Papier am oberen linken Bildrand und arbeitete gegen den rechten unteren Bildrand hin: Die Zeichnungen entstanden ohne jede Skizze oder: ldee, ich versuchte möglichst, das Denken abzuschalten, um so meinen Seelenkram möglichet unzensuriert and Tageslicht zu bringen. So entstandeine Art von sehr persönlichem Psychogramm

Die meisten Kritiker, die an den Passagen Gefallen fanden, waren über so «überladenen, barocken Kitsch- entsetzt und meinten, diese: Zeichnungen wären ein Rückschritt zu einem : abgestandenen Surrealismus.

Für mich aber sind diese Zeichnungen wichtig. de ich neue Strukturen fand und gewiese Zu-sammenhänge in der Architektur des menechlichen Körpers auf der einen Seite und der Technik nuf der anderen Seite erfasste. Auch habe ich:

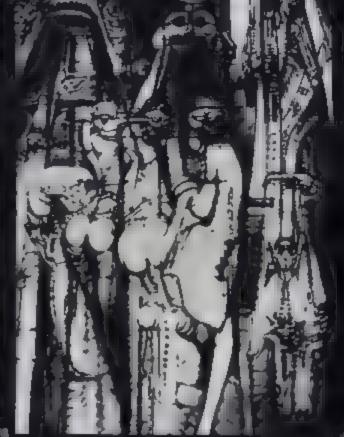


dadurch die Theorie, die Ernst Fuchs in seiner «Architectura Caelestis» vertritt, noch mehrschätzen und unsere beschissene Reissbrettarchitektur noch mehr verdammen gelernt.

Auch wurde mir die ungeheure Direktheit der Spritzpistole bewusst, mittels derer ich Visionenunmittelbar auf die Biktfläche projiziert, sofort-festhalten kann. Für die Leser, die nicht wissen sollten, wie diese Pistole funktioniert, möchte ich* sie kurz erklären: Seim Druck auf den Knopt dieses Luitpinseis wird Farde durch eine teine Duse gepresst und versprüht. Hält man dieses In- strument sehr nahe an die Bildfläche und verringert den Druck auf den Knopt, so erzielt manirelativ feine Zeichen, Punkte und Linien bis zu 4 einem halben Millimeter Durchmesser. Zieht man die Pistote unter gleichzeitigem verstärkiem « Druck auf den Knopf von der Bikffläche zurück. entstehen grosse, unscharfe, gleichmässig aufalle Seiten ins Neutrale übergehende Flächen. Mit der Zeit spielt sich das Arbeiten mit diesem Gerät so ein, dass der Vorgang automatisch wird: wie das Lenken eines Autos. Man wird selbst zu: einem Automaten, der auch dann noch funktio- -i niert, wenn man sich in den Grenzbereichen des klaren Denkens befindet, also zum Beispiet 🖦 Rauschzuständerteit









in 4677 S. Abbandle, aberhalb des Laga Maggines, aus Alle 🖫

Crucio, 7972

180: Springintalarenfebruag, 180 × 248, 1972.

179: Spritzpistotomenichmung, 160×70, 1672 179: Spritzpistolomzoichmung, 160×70, 1872

190 : Chiquita, 240 × 420, 1972.

🗩 27%: Minisperiment, E. 200 M. FAR., 2005. ...



Li sah ich zum ersten Mal im Herbst 1966 im-Restaurant Turm. Sie war in Begleitung meinesalten Fraundes P., der als Schauspieler am-Neumarkt-Theater ein Engagement hatte. Li war 18 Jahre alt und wunderschön. Sie besuchte noch die Schauspielschule und stand kurz vor dem-Abschluse. Sie strahlte eine ungeheure Frischeaus und eine Reinheit und Ehrlichkeit, wie ich siesetten bei einem Menschen gefunden habe. Sie war eine aus meinen Träumen aufgestiegene-Fee, die Wirklichkelt geworden war. Wie sie mir später sagte, muss ich bei ihr am Anfang einen eher komischen Eindruck hintertassen. -haben. Durch meine Art, möglichst eindrucksvoll zu wirken, tat ich etwas zuviel des Guten: und so glaubte sie zuerst einen Schwulen ⊲ vor sich zu haben. Die beiden luden mich ein. mit ihnen in Ihre Wohnung am Rindermarkt 8 zu: gehen,

ich war begeistert, dass es mir ao leicht: gemacht wurde, Li kennenzulernen, und quartierte mich auch eine Woche später dort in der Wohnung in einer kleinen Gerümpelkammer ein, Die Zweizimmerwahnung befand sich im Dach-u stock, war eine Bruchbude, kostete 50.- Franken: Miete im Monat und war ungeheuer romentisch: und gemütlich. De das Haus bald abgertseen -werden sollte, wurde vom Vermieter nichts mehr reparlert. Das wirkte sich vor allem bei schlechtem Wetter ungünstig aus. An den verschiedensten: Orien mussten Plannen, Töpfe und Kübel aufgestellt und über die Betten Plastiktücher gelegt werden, damit sie nicht völtig durchnässt wurden. Ein weiteres Obel waren die Kakerlaken, von 🤜 denen es nur so wimmelte. Der Bretterboden mit seinen breiten Spalten bot dem Ungeziefer genügend Möglichkeiten, sich zu verstecken: Nachte kamen sie dann aus allen Bitzen hervor. kletterten die Wände hoch und fielen einem oft in die Betten. Wenn man des Licht anzündete: begann eine Massenflucht. Die langsameren, durch unser Giftpulver schon geschwächt, wurden von uns rund um die Betten totgeschlagen undbildeten dort hässliche Fettflecken. Auch die Küche bot einen nicht gerade appetitanregenden ,Anblick,⊸

Oer mit grossen Ziegelsteinen ausgelegte Boden zeigte grosse Löcher, die, zum Teit mit Küchenabfällen gefüllt, getährliche Fallgruben bildeten (die tehlenden Ziegelsteine befanden sich auf dem Dach und beschwerten die Plastik-Folien) Den einzigen Luxus bildete ein alter 4löchriger Gasherd, der aber auch an beliebig anderen Stellen angezündet werden konnte und darum nur mit dem Haupthahn bedient wurde.

Das WC befand sich im dunkten Treppenhausund hatte weder Licht noch Fenster. Die Wasserspülung funktionierte nicht und die Klosett-Muschelwar halb zertrümmert. Es wurde von une darumnur zum Pissen verwendet. Man hielt mit dem
dinken Fusse die gegen aussen aufgehende Türoffen und pisste in das Dunkte hinein in der Richtung, in der man die zerbrochene WC-Schüsselvermutete. Damen hatten die Toiletten der umliegenden Restaurants zu benutzen.

tch quartierte mich in der kleinen Abstellkammer ein. Aus zusammengestohlenen Backsteinen und Brettern baute ich ein Podest, auf das ich eine dünne Schaumgummimatratze legte, auf der ich schlief. Der übrige Platz wurde mit Papierrollen und Malutensilien belegt.



Oben: Portrait Li Tobler, 1973, Folia: Leonard Zubler Mitte und unten: Theaterszenen mit Li, Stadtheater St. Gallen 1969

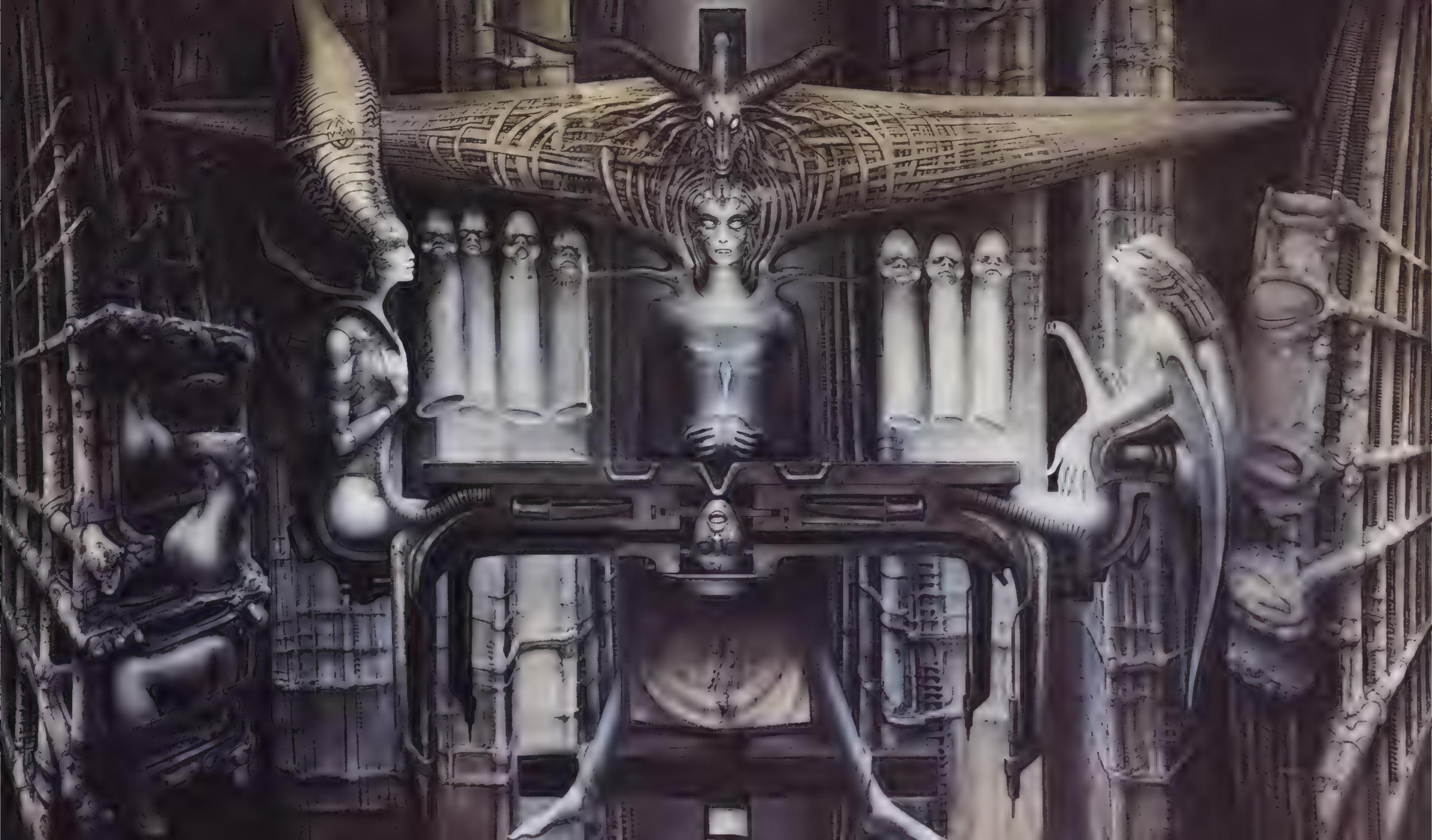
≥ 251 : Li II, 200 × 140, 1974

>> 320: The Spell III (Eirgangspartie), 240 × 280, 1976; 331, The Spell IV, 240 × 420, 1977; 238, The Spell II, 240 × 420, 1974 The Spell I, 240 × 280, 1973–74



Spell









Li und P. schliefen in der Stube auf einem schrägen, durchgessenen Sofa. Ihr Raum besass im Gegensatz zu meiner Kammer einen Holzofen, einen kleinen Tisch und zwei zerschlissene Korbstühle und diente uns als Aufenthaltsraum und mir als Atelier.

Trotz aller Nachieile besass diese Wohnungeine ungeheure Atmosphäre und viel Charme, « nicht zuletzt auch durch die niedere Raumhöhe, die abgeschrägte Decke und die kleinen Fenster.

Vom nahen Neumarkttheater erhielten wir oft iliustren Besuch, z.B. von Peter Handke, Doris-Kunstmann, H. C. Artmann usw. Alle fühlten sich: in dieser Bruchbude gut aufgehoben. P. war ein vorzüglicher Koch und tischte mit geringen Mitteln die herrlichsten Gerichte auf. Natürlich ergaben -diese Festereien oft Unannehmlichkeiten mit den anderen Hausbewohnern. Aber de sich diese aus Zuhältern, Huren, Boxern und Rentnernzusammensetzten, wurden die Konflikte jeweils untereinander unter Ausschluss der Polizeiausgefochten. Nur einmal erschienen vierbewaitnete Uniformierte, als es darum ging, einen i zornigen Rentser zu entwaffnen und zu beruhigen " Das kam so: Stani, ein Schauspieler, der unter uns wohnte, hatte wieder einmal zein Radio zu taut aufgedreht, was einen siebzigjährigen Mann, der mit seiner Mutter zusammen die Wohnungunter ihm teilte, von ihr aufgestacheit, kurzerhand. zur Selbsthilfe greifen liees. Mit einer grossen-Axt zertrümmerie er die Wohnungs- und gleich, auch die Schlafzimmertür des Schauspielers und drohte, dem im Bett Liegenden, zu Tode Er-≋chrockenen den Schädel einzuschlagen, wenn: er sein Radio noch einmal anstellen würde,

Des war das einzige Mai, wo die Polizei gerufen wurde, sonst erschien sie immer ungerufen.

Als P. wegen eines längeren Gastspiels im Ausland weilte und mich mit der schönen Elalleine liese, passierte es ganz zwangeläufig, dass wir uns ineinander verliebten. Diese Bindung sollte neun Jahre bis zu Lie Tod dauern.

ich habe Li während dieser langen Zeit sehr ileb gewonnen. Sie war von einer ungeheuren : ∀italität und von einem grossen Lebenshunger besessen. Sie wollte kurz und intensiv leben. Neue Bekanntschaften wertete sie immer viel zu: positiv und litt dann umsomehr, wenn sie sich nachher als faule Eier entpuppten. Ihr ungeheuren Gerechtigkeitssinn und ihre absolute Ehrlichkeit brachten ihr nichts als Enttäuschungen, was beiihr immer mehr zu Depreseionen und Zeiten∹ völliger Apathie führte. Bei P.'s Rückkehr waren wir schon in ein Nachbarhaus gezügelt. De diese Wohnung ebenfalls im obersten Stock lag, ging der Umzug übers Dach vonstatien. Der Zustand dieser zwei Zimmer war kelneswegs besser alsdie der letzten Wohnung, auch war keine Heizung installiert, was mich zum Kauf von zwei Petrolöfen. zwang, die jeweils während der Nacht ausgeschaltet werden mussten, damit man nicht im Schlafe vergiftet wurde. Dies hatte allerdings zun Folge, dass im Winter das Thermometer am Morgen menchmal Temperaturen unter Null zeigte. ich war daher auch dauernd erkältet⊿

Endlich mit meiner Gellebten allein, begann die perfekte Idylle. Tagsüber arbeitete ich bei Andreas Christen an einem Möbelprogramm der Knoll International. Nach Feierabend beschäftigte ich mich mit meinen Tuechezeichnungen. Ich hatte eine neus Technik für meine grossformatigen Bilder ausgearbeitet. Mittels Zahnbürste und Drahtsiebchen spritzte ich Tusche auf ein dickes, festes Transparentpapier und schabte dann mit einer Rasierklinge die hellen Partien der Zeichnung heraus. So entstanden die Bilder «Gebärmaschine», «Schächte» uswi

Li arbeitete nach erfolgreichem Abschluss des Bühnenstudiums am Neumarkt-Theater. Um ihre Stimme und die Sprache zu trainieren, lus sie mir aus meinen Lieblingsbüchern vor. Auf diese Weise wurden meine Zeichnungen unbewusst vom Inhalt dieser magischen Schriften beeinflusst, die Bilder entstanden fast wie im Traum. Ich erinnere mich gerne an diese schöne Zeit zurück.







Oben: Li, bernati van H.R.G., 1973-Unten links: Li, bernak van H.R.G., 1967-Unten nachts: Eveline, Boris und Li, 1972

 Ocen: 250, Li I, 70 × 100, 1974, Lichtdruck, handkoloriert, Auflage 170 + 100, sign.
 Uolen: 301, Necronom II, 70 × 100, 1976





Leider währte diese Zeit nicht allzulange:
Li erhielt ein Engagement am Stadttheater in
St. Gallen, und unser Haus wurde im Sommer
1969 abgebrochen. Ich fand ein kleines Zimmer
im Seeleld-Quartier in der Feldeggstrasse
und besuchte Li an den Wochenenden in
St. Gallen.

Auf den guten Rat meines Freundes Paschali gab ich den Beruf als Designer auf, de ich att- « mählich vom Verkauf meiner Bilder leben konntell ich wagte die ersten Malversuche in Öt, Diese-Technik war noch zeitraubender als die Technik zuvor. Einige schöne Beispiele aus dieser Zeit. ্রানর «Hommage à S. Beckett» und die ersten »Passagen». Nach zwei langen Saisons in» St. Gallen kehrte Li nach Zürich zurück und fand! Unterkunft bei E.B., die mit ihrem Sohn nur einig⊪ Querstrassen von mir entfernt wohnte. Bei ihr larnte ich auch Friedrich Kuhn kennen, einer den bedeutendsten Maler der Schweiz, der 1972infolge einer Leberzyrrhose starb und immer noch nicht die Anerkennung hat, die ihm eigentlich: gustehen würde.

Im Jahre 1970 kam ich durch die Erbschaft eines Onkels zu den nötigen Mitteln, um mir ein kleines Reihenhaus am Stadtrand von Zürich zu erwerben. Nach einigen kleinen Umbauarbeiten und dem Einbau einer Zentralheizung konnten wir einziehen. Je perfekter ein Atelier ist, um so schwieriger ist es, darin zu arbeiten.

Das bekam ich hier zu spüren, und das erste Jahr war entsetzlich, auch der Badezimmerhorrer verfolgte mich noch immer. Das vegetative Nervensystem war in Unordnung geraten, ich hatte Schmerzen am ganzen Körper, glaubte Krebe zu haben, war unglücklich und malte verzweiteit an den Badewannenbildern herum.

LI machte mir das Leben auch nicht gerade teichter. Sie verschwand eines Tages mit ihrem kleinen 2-CV. Zu jener Zeit arbeitete sie im Kellertheater in Baden, war eine Nacht nicht nach Hause gekommen und blieb für ein paar Tage vom der Bildfläche verschwunden, ich glaubte, sie wäre auf der vereisten Strasse verunfahlt und läge womöglich mit zerbrochenen Gliedmassen in einem Tobel, ich auchte mehrere Male die ganze Stracke ab – natürlich erfolglos. Das Theaterstück musste ausfallen, bis sie endlich nach drei Tagen aus Deutschland anrief, ich solle mich nicht sorgen, sie hätte eine kleine Reise (natürlich in Begleitung) dringend nötig gehabt.

Nach diesem Vorfall konnte sie tun und machen was sie wollte, mein Quantum an Nerventnepannung war überschritten, ich wurde ruhig und fast teilnahmslos, ich begann ein eher kameradschaftliches Gefühl für sie zu emptinden, war froh, wenn sie durch eine neue Liebschaft glücklich war, was für unser Zusammenteben nur von Vorteil war.

Ourch einen anderen Bekannten wurde ich auf ein neues Matgerät aufmerksam gemacht. Es handelte eich um die Retouchierspritzpistole. Dieses Instrument benützte ich nun nebst dem Pinsel für meine Acrylbilder der «Passagen». Serie. Während der Zeit von 1970 bis 1972 war ich ausserstande, menschliche Wesen zu malen Meine ganze Bilderwelt bestand aus kahlen, technischen Interieurs, elsernen Gefängnissen, mit engen, unmenschlichen Gängen, wo niemals

Leben keimen konnte.

Endlich, anlangs 1972, angeregt durch eine Freundin, begann ich mit neuen Experimenten mit der Spritzpistole. Eine wahre Flut von Monstern und wildwucherndem burockem Dekor brach in meine Bilder, ich war wieder gesund und glücklich und war wie wild nach dem Suchen in meinem Unterbewusstsein. Ich fing an, meine kahlen Wände mit eigenen und fremden Produktionen zu füllen, was dazu führte, dass aus Platzgründen auch die Fenster überdeckt wurden. So entstand allmählich dieses Tempelinterieur, von dem der Sagen- und Mythenkorscher Sergius Golowin in Zeitungsartikeln schon prophetisch schrieb.

als es dies noch gar nicht gab.

Li erhielt ein Engagement in «Mi Frau, dr.

Chef» und bereiste während eines Jahres mit
Margrit Rainer und Ruedi Walter die meisten der
deutschsprachigen Städte und Dörfer der Schweiz.

Biomechanoid



Die drei Kinder tragen einen Eisenreifen um den Kopf, der die Feder hält. Der Eisenreifen lässt sich durch eine Schraube zusammenziehen: Sie müssen aleo, ob sie nun wollen oder nicht-Indianer spielen oder wenigstens danach aussehen, ich erinnere mich, dass ich mit meiner Mutter als Zuschauer bei einem Faschingsumzug. teilnehmen musste, ich war etwa 3jährig und⊸ wurde von meiner Mutter gegen meinen Willen zie Liftboy verkleidet. De sie alles selber geschneidert hatte, musste es auch getragen werden. Das Kostüm bestand aus einer langen Hose und einem Jackettaus dunkelrotem Samt mit Silberstreifen. Auf dem : Kopl trug ich eine mit Samt überzogene Käse⊸ schachtel, die von einem Gummiband gehalten wurde und mir des Kinn einschnitt, ich schämte: mich in dieser Aufmachung vor allen anderen-Kindern und kam mir wie ein Idiot vor, war den:

Tränen nahe und sollte doch ein freundliches Gesicht machen

Beim Betrachten meiner Bilder, die Immeri mit Riemen und Stricken gefessette Leiber darstellen, fällt mir auch noch eine andere Episode ein. Als ich etwa 4 Jahre att war, bastelte mir 🦡 meine Mutter einen Overall, der vom Hals über den Rücken bis hinunter zwischen den Beinenvon einer Unzahl von Knöpten verschlossen wurde, Dailch nun beim Scheissen auch pissen musste-(es ist heute noch so) und meine Bedürtnisse bei disser Einrichtung nicht gleichzeitig verrichtenkonnte, pisste ich folgerichtig beim Scheissenimmer in die Hosen. Meine Mutter liese sich nichtüberreden, den Anzug zu ändern, und so warteteich das Zubettgehen ab, dass sie mich endlich aus diesem Zwang befreien würde und ich endlich $_\odot$ imeine Bedürfnisse verrichten konnte_∈



Chan: Iris Gigo: "
Urinn: Biomachamid (Plakat, Sydow-Zirisvitz), 86 / 40, 1975.



ich bewunderte Li sehr, vor allem, dass sie esij ⊪ushielt, dasselbe Theaterstück über 130mal⊸ zu spielen, wo ich doch ausserstande bin, dasselbe Bild auch nur einmal zu wiederholen. Doch plötzlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie hatte-Gelegenheit, mit jemandem nach San Francisco) zu reisen, und nahm vom Theater für immer-Abschied. Sie war noch jung und wollte das Leben. geniessen.Immer bei einem Maler zu bleiben, der von morgens bis abends arbeitete, war wohlfür Lis Temperament nicht das richtige. Also nehm: sie Abschied von mir und wollte für immer verreisen. Sie kam aber schon nach einem Monatniedergeschlagen wieder zurück. Sie hatte ihr-Glück in Amerika nicht gefunden und vermisste mich doch zu sehr. Ich versuchte, sie für alles mögliche zu begeistern, hatte aber keinen Erfolg: Sie meinte, durch meine ungeheure Aktivität wäre. sie wie getähmt und könne nichts unternehmen, denn ich würde ja doch attes besser machen. Sie hatte das Gefühl, ich würde ihre ganzen Kräfte « nussaugen, um sie für mich zu benutzen. Ich war in einer unmöglichen Situation. Ich konnte ja nicht, um ihr zu helfen, meine Produktion einstellen. Endlich fand sich etwas, das sie wieder begeistern:

Neben der Galerie Stummer & Hubschmid: wurde ein grosser Raum frei, der sich ausserordentlich gut für eine Galerie eignete. Als Galeristin hatte sie endlich die Gelegenheit, mit mirzusammenzuarbeiten. Jörg Skummer beriet sie und half ihr in allem, was mit der Galerie zusammenhing. So konnte im Herbet 1974 endlich: die neue «Galerie Ll Tobler» mit der Aussteltung «Manon, oder das łachstarbene Boudoir» ihre: Pforten öffnan. Die Ausstellung war ein voller∘ Erlolg, im weiteren stellte sie Walter Pfeiffer und Jürgen Klauke aus und schlost die Salson mit der: thematischen Ausstellung =Schuh-Werke» (die -idee und der Ausstellungs-Titel wurden ein Jahr später von der Kunsthalle Nürnberg übernommen). Zur Vernissage wurden die Besucher aulgefordert, in ihren Lieblingeschuhen zu erscheiner(ich trug Schuhe aus zwei friechen, ausgehöhlten « Broten und filmte das varrückt gekleidete Publikum für meinen Film ≖Giger's Necronomicon⊕

Baphomet



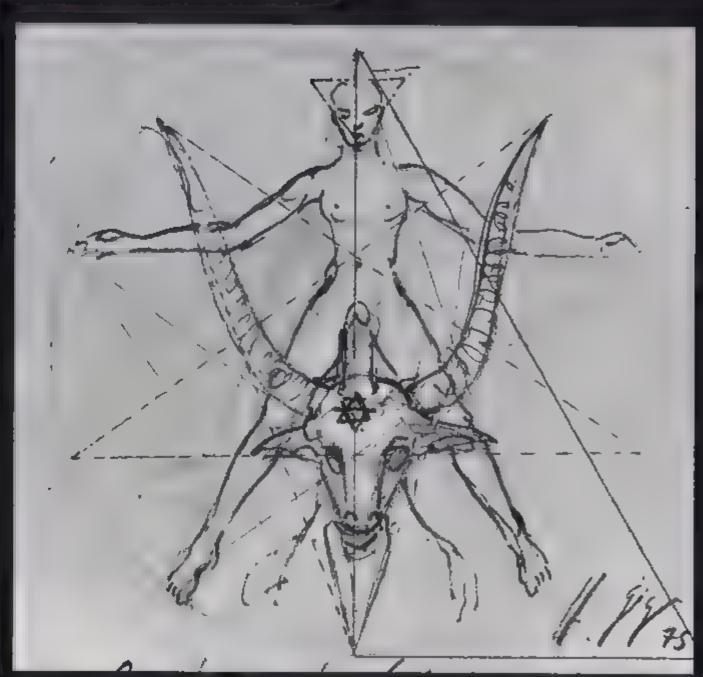
Alphone Lovi, mit bürgerlichem Nemen Alphonee Lovis Constant, wurde 1818 in Paris seboren. Er sette urspränglich katholischer Priester werden, wurde aber wegen seiner eigenständigen Ansichten von der Kirche ausgeschlossen, Längere Zeit widmete er sich dem Studium der Magie. Mehr als 200 Werke tragen seinen Nemen und nehezu alle okkulten Bewegungen haben aus seinen Werken geschöpft, meistens allerdings ohne Book des Sebbat. — Baphomet und Mendes Titelbald

Pantheistisches und magisches Bild des Absoluten. Die Fackel zwischen den beiden Hornern stellt die gleichrichtende Intelli-genz der Dreiheit dar, der Kopf des Bockes ist ein synth, tischer Kopf und vereinigt Eigenschaften des Hundes, Stieres und Esels und bedeutet die Verantwortlichkeit der Materie allein, und in den Körpern die Sühne für körperliche Sünden Die Hände sind menschlich um die Heiligkelt der Arbeit zu zeigen Sie machen nach oben wie nach unten das Zeichen der Fsoterik, um die Eingeweihten auf Gebeimhaltung hinzu-Weisen, und zeigen zwei Mondsichein inben eine weiße, unten eine schwarze, um die Beziehungen des Guten zum Bösen und der Barmherzigkeit zur Gerechtigkeit zu erklären. Der untere Tell des Körpers ist verschleiert, ein Bild des Mysteriums der untversellen Zeugung, welche nur durch das Symbol des Hermesslobes angedeutel ist, Der Bauch des Bockes ist schuppig und mußgrungedacht werden der aben befindliche Halbkreis mus blau sein, die Federn, the bis zur Brust reichen, sind verschieden gefärbt. Der Bock hat wesbliche Brüste und tregt also von der Menschheit nur die Zeichen der Mutterschaft und Arbeit, d. h. die Zeichen der Erläsung. Auf seiner Slirn zwischen den Hörnern und unter der Fnekel, sicht man das Zeichen des Makrokosmos oder das Pentagramm mit der Spitze nach oben als Symbol der menschlichen Intelligenz, das durch seine Stellung unter der Fackel, durch deren Finmine ein Bild der gölllichen Offenbarung gibt. Dieso vielden-tige Eigur hat als Sitz einen Würfel und als Sockel entweder eine Kugel allem oder eine Kugel und einen Schemel Auf unserer Zeichnung gaben wir ihr nur die Kugel, um das Bild nicht allzu kompliziert erscheinen zu

neinen finmen zu nennen. Lévi versterb als einer der berühmtesten und gelehrtesten Okkultisten liberhaupt 1475 in Paris



Nach dieser Kunstsalson fiel Li in ihren lethargischen Zustand zurück und nahm sich am Pfingstmontag 1975 durch einen Revolverschuss in die Schläfe das Leben.



Oben: Ann Eliphon Livil, Transmediately Magin, II, Fillant, Brand, 1976 Union: Baylamei-Skizze; 1980

302: Annhamet Junio Ellahay Lity J., 2003. July, 2026.



Minon

Die Eröttnungsausstellung in der «Galerie Li Tobier» land mit Arbeiten von und über Manon statt.

Manon, eine schöne, geheimnisvolle Frau. immer führend in der neusten Mode, eine Zeittang: auch Inhaberin einer Soutique in Zürich mit erfolgreichen Eigenkreationen, entschloss sich? den Beruf und das Leben zu ändern und fortan als: Künstlerin tätig zu sein. So stellte sie ihre ganze: Wohnungseinrichtung zum ersten Mal in einer Galerie aus, unter dem Motto: «Manon, oder das» lachsfarbene Boudoir∍. Das Boudoir, eine⊸ auserlesene, stattliche Ansammlung von persönlichen Fetischen, einem achteckigen Spiegelparavent um ein lachsfarbenes Bett plaziert und von einem lachsfarbenen Baldachin überdeckt, hatte eine magische Ausstrahlung, was aber auch zum Teil auf das Konto des überaus starken-Parfums ging, das einem fast die Besinnung raubte.

Um die ganze Ausstellung noch etwas attraktiver zu gestalten, lud Li eine Anzahl weiterer Künstler ein: Lüthi, Raetz, Pfeiffer, Klauke, Jäggil, Burkhard, Barbara S. und auch mich. So entstand mein Portrait «Minon», dessen Name sich aus Manon und Minou, der Siamkatze der Herrin,

zusammensetzte.







332



Stipendien

Der Staat vergibt alljährlich an aogenannte junge Künstler Stipendien. Es handelt sich dabeit um eine lächerliche Summe, die einem für kaummehr als drei Monate ein sorgenfreies Leben gestattet. Diese Beträge, in Raten ausbezahlt, müssen im Wettbewerb mit anderen Künstlern mühsam erworben werden. Vom Departement des Innern kann der Hoffnungsvolle Formutare beziehen, auf denen alle Angaben zur Person gefragt werden und eine Erklärung, was man im Glücksfall mit dem Geld anfangen bzw. kaufen würde. Ich hätte am liebsten immer eine Liste von Spirituosen und Drogen angegeben.

So um die Weihnachszeit herum hatte denn der Stipendienanwärter drei Werke auf eigenes Risiko an einen Jurierungsort zu senden, der meistene in einer der grösseren Schweizer Städte liegt. Die Werke werden dann von sogenannten Fachleuten unfachmännisch in Empfang genommen und der Reihe nach in grossen Hatten den Wänden entlang aufgestellt. Meine Bilder musste ich denech jedesmal restaurieren. Die Jury, sie setzt sich aus Malern, Bildhauern, Architekten

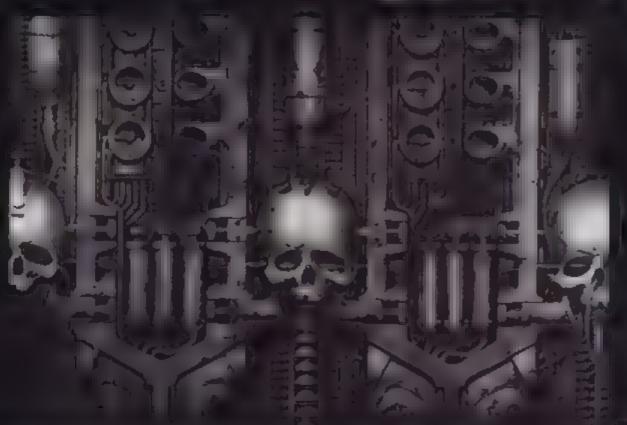


BRAIN SALAD SURGERY



Kunstkritikern, Bürolisten und anderen Künstlern zusammen, achreitet nun diesen Kunstschlangen. entlang und trennt die Spreu vom Weizen. Durch: kurze Gesten werden die Todeskandidaten bestimmt und von Fachteuten sofort auf einen Karren geladen und weggeschafft. Was nach fünlmaligemig Abschreiten übrigbleibt, lat stipendienwürdig, asdarf sich dabei aber nicht um mehr als um 40 Kardidaten handeln, ich habe viermal von 1967-1971 andiesem Stipendienwettbewerb teiligenommen und nie etwas erhalten, loh bin meistens schop jm zweiten Durchgang rausgeflogen, und zwar mit Bildern wie «Phallelujah» und der «Gebärmeschine». von der über 50000 Poster verkauft wurden und die doppelseltig als Mittelblatt im Unesco-Kurier 11/1970 abgedruckt und in 15 Sprachen in einer Auflage von mehreren Millionen über die genze-Erde verbreitet wurde, Ich habe mich bei anderen: Künstlern erkundigt und erfahren, dass auch Leutewie Jean Tinguely nie ein Stipendium erhaltenhaben. Es scheint, dass ein Stipendium geradezun ein Etikett für Mittelmässigkelt sein muss...





216

Rückseite der LP -Brain Saled Surgery- von -Emersen,

Oben und Mille: Die anglische Pap-Gruppe «Emerson, Luke-& Palmer» zu Sesuch in Giger's Aletier, 1973, Foto: Brume... Torricelli

216; Landschalt XIX, 70 × 700, 1973

➤ 217 u. 218: ELF I+N, Scheliplettencover -Brain Saled Surgery sen Emerson, Lake & Palmer, 34×34, 1973.



Die Grünen Landschaften

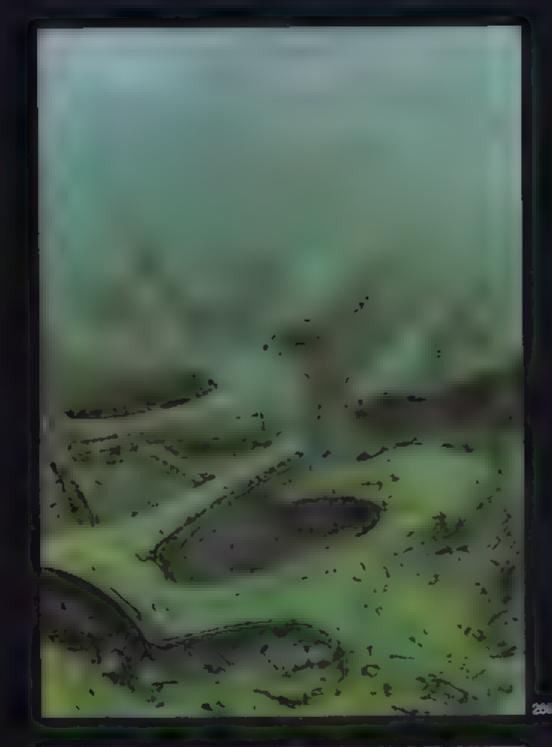
Beim Betrachten meiner grünen Landschaften: beschleicht mich eine leichte Wehmut. Die Spielplätze meiner Kindheit, meistens die Bergsturz-gebiete bei Flims, sind zu magischen Orten meinen Erinnerung geworden, ich vermelde as möglichst, sie wieder aufzusuchen, aus Anget, sie nicht mehr mit den gleichen Augen zu betrachten oder sie verändert vorzufinden. Mit den Augen der Jugend: wirkt alles wie verzeubert.

Die Gegenstände darin wachsen, durch derii tiefer liegenden Horizont, ins Monumentale. Ders dunkle, riesige Flimserwald ist übersät mit haushohen, dichten, feuchten und moosbewachsenen Gesteinstrümmern, die ein unüberblickbares-



Labyrinth bilden, ich vermutete unter dieser: grünen Decke immer so etwas wie ein zweites Angkor (die vom Urwald überwucherte uralite Ruinenstadt in Kambodscha). Meine Lieblingsspielplätze waren die Uler des Flemm. Dort, wo die reissenden Fluten den Stenatobei bilden, machte ich melne Schiessübungen mit Gewehren, Revolvarn und Pistolen. Die Knellerei ging im Tosen der Wassermassen völlig unter, Ich achoes meist auf-Blechbüchsen, die Ich in den Fluss warf. Für meine Wurknesserübungen diente eine lebensgrosse hölzerne Figur, die an einen ägyptischen: Sarkophagdeckel erinnerie.

Heute sind die meisten dieser magischen-Plätze verschwunden oder fürchterlich verändert. Der profitgierige Flimser Kurverein hat die stillen, unberührten Bergtäler durch Skilifte und Pistenvötlig versaut. Den Rest besorgte die Ferienhausepidemie – Ich weiss, warum ich die Architektur, mufgegeben habe...





289





Psychiater Arbeit

Wenn ich eine neue eigenständige Schöpfung eines Menschen zu Gesicht bekomme, dann interessiert mich die Person, die dahintersteht, fast abenso stark wie das Werk selbst.

Autobiographien von Dali, Fuchs, Kubin usw. haben mich ungehauer gefesselt und mir oft über Zeiten der Niedergeschlagenheit hinweggeholfen: und neuen Mut gegeben. Das gibt mir auch die Rechtfertigung, etwas über mein Leben zu schreiben, um dem Leser etwas mehr Klarheit. über meine auf den ersten Blick etwas ver-wirrenden Kreationen zu geben. Der Mann von der Strasse, der zum ersten Mal mit meinen Bilderne konfrontiert wird, reagiert meist entsetzt und empfindet meine Werke als Ausgeburten eines Verrückten (wie jener Rektor der Kantonsschule Chur, der mich nicht für fähig hielt, etwas anderes, als WC-Schüssein zu maien und mich derum von einem Gestaltungs-Wettbewerb für die neue-Kantoneschule ausschloss). Menschen dieser Art fühlen sich dann mir gegenüber als überlegen: und gesund. Aber wenn einmal jemand ehrlich ist, wie ich es zu sein versuche, wird er es nicht; laugnen können, oft selbst von schlimmen-Gedanken gequält oder entsetzlichen Alpträumen: heimgesucht zu werden. Die meisten dieser-Menschen mit einem chaotischen Innenieben: haben Hemmungen und Angst, sich selbst ihre vielteicht perversen Gedenken einzugestehen, geschweige denn, sie zu erzählen oder zu zeichnen, um beim Mitmenschen je keinen schlechten Eindruck zu hinterlessen. Dabei könnte gerade



auf diese Weise manchem psychisch Kranken
geholfen werden, und die Psychiater würden
brotios, wie das die Künstler schon seit Jahrhunderten gewohnt sind, ich habe schon bemerkt,
wie Mütter meine Arbeiten vor ihren Kindern angetvoll zu verbergen suchten. Debei sind diese kleinen
Bestien unübertroffen, wenn es darum geht, Tiereund Mitmenschen zu plagen.

Meine besondere Vorliebe gilt den lebensirohen bescheidenen Leuten, die Reisen mechen. zu erzählen wissen, kurz, die sich zu verwirklichen Wissen. Doch leider scheine ich psychiach Krank⊕ unheimlich anzuziehen. Sie sehen plötzlich ihren Probleme blidtich dargestellt, betrachten michals einen der ihren, stehlen mir mit ihren lang-4 weiligen Scheissproblemen meine wertvolle 🗵 Zeit und betrachten mich als ihren kostenlosen Psychiater. Fans meiner Bilder sollen besser : meine Poster und Kataloge kaufen, als auf einemi-Künstlerbesuch zu bestehen, mich debei den Unterhaltungsclown spielen zu lassen, um auf meinen∞ Wiener Stühlen zu verfaulen. Ausgenommen sind natürlich meine Freunde und alle schönen Frauen idieser Welter





298a

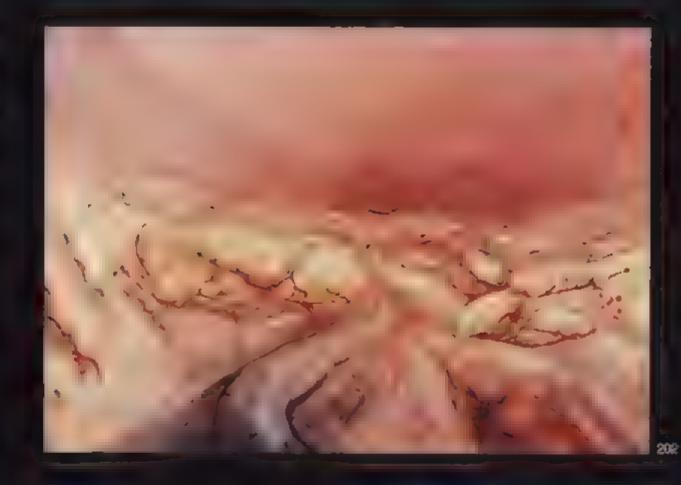
Der Schröteteller und gule Freund Sergius Gotowin zu Beeuch, hel Giger,

302 s: Necronom III a. 100 × 70, 1976, Lichthruck, Authoro 170, sign. 296 a: Biomechanische Landschaft II a., 100 × 70, 1976, Lichtdruck, Authoro 170, sign. r 255: Biomechanoid №, 134 × 163, 1974;

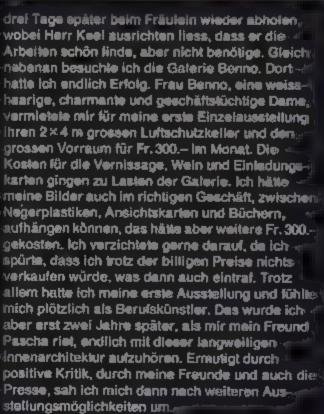


Die Schwierigkeit sich zu verkaufen

1966 unternahm ich die ersten Versuche. meine Illustrationen, Bilder und Plastiken an den Mann zu bringen. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt: meine Zeichnungen meist in Schüler- oder 🧸 Untergrundzeitungen verölfentlicht, was zwar kein Geld einbrachte, dafür aber eine Menge and Fotokosten und den Verlust manch schöner Zeichnung. Was mich reizte war, einmal in einen richtigen Zeitschrift gegen Honorar zu illustrieren, So entschloss ich mich, auf die Redaktion des «Du» zu gehen, ich hatte ein paar schöne Federzeichnungen, die sich gut als Vignetien im Textteil geeignet hätten, ich legte Manuel Gasser 🤜 meine Arbeiten vor, der, statt mir gleich zu aagen: as kāme fürs «Du» nicht in Frage, mich insgesamt: fünfmal auf die Redaktion bestellte und immerwieder kleine Änderungen an meinen Arbeiten: wünschte. Am Schluss meinte er, jetzt würdenihm persönlich die Vignetten gefallen, doch sein: Graphiker würde sie ablehnen. Er empfahl mir, doch einmal bei Danial Keel vom Diogenes-Verlag vorbeizugehen. Dort musste ich meine Zeich-nungen einem Fräulein abgeben und durfte sie-

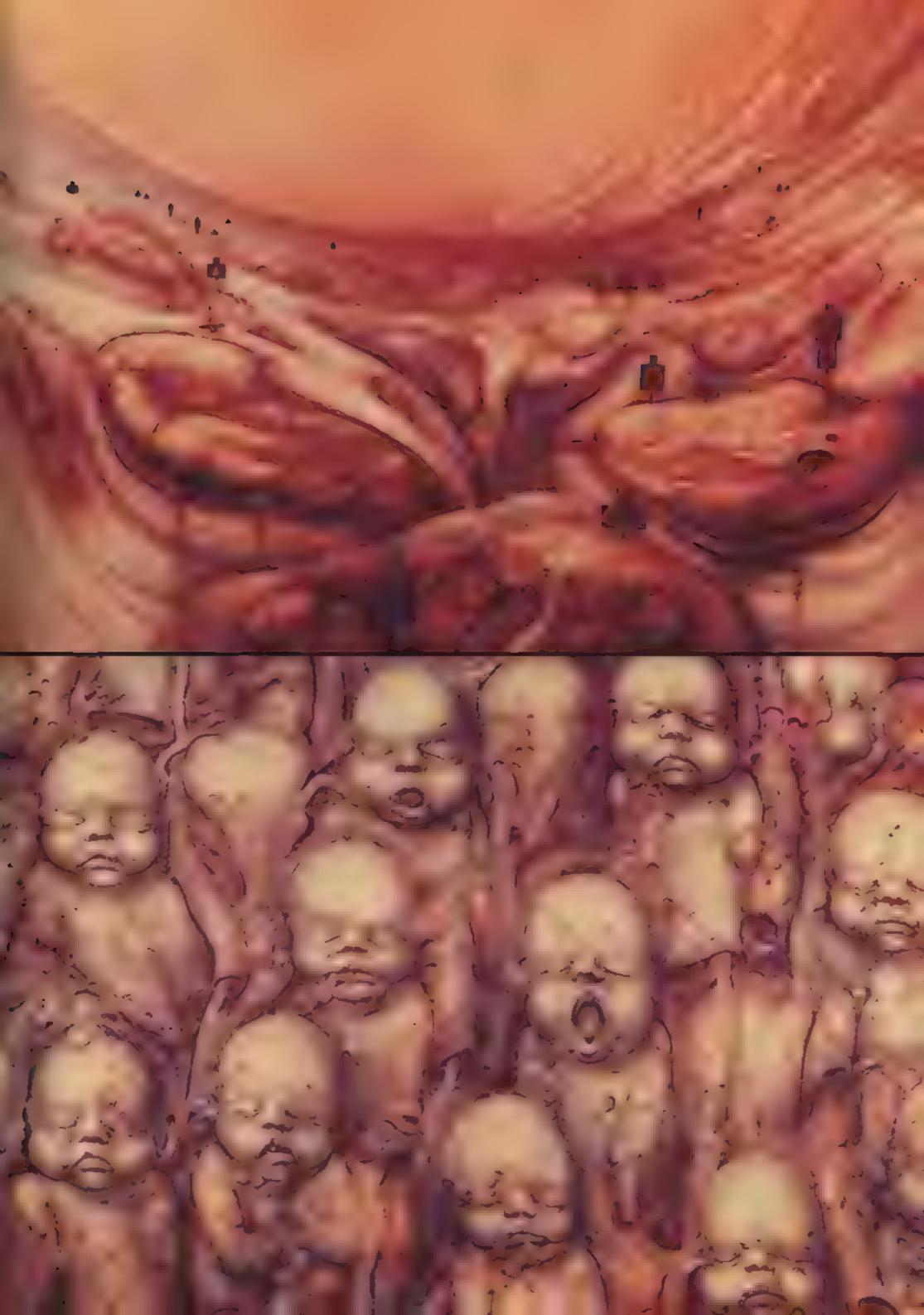












Zu den Jechniken

Die ersten Abbitdungen in diesem Buch sind Tuschezeichnungen, mit der Tuschfeder oder dem Rapidograph auf Transcoppapier gezeichnet, das für Architektur-Pläne verwendet wird. Meist ging diesen Zeichnungen eine Bleistiftstudie voraus, dann wurde das Transcop darübergelegt und mit Tusche durchgepaust. Bei den grösseren Arbeiten über DIN A4 benutzte ich ein kleines Drahtsieb, durch welches ich mittels einer Zahnbürste Tusche versprühte. Mit einer Rasierklinge wurden dann die hetlen Partien herausgeschabt. Diese grossflächigen Arbeiten wurden denn auf eine mit beidseitig weissem Schölterhammer papier belegte Hartpavalexplatte aufgezogen.

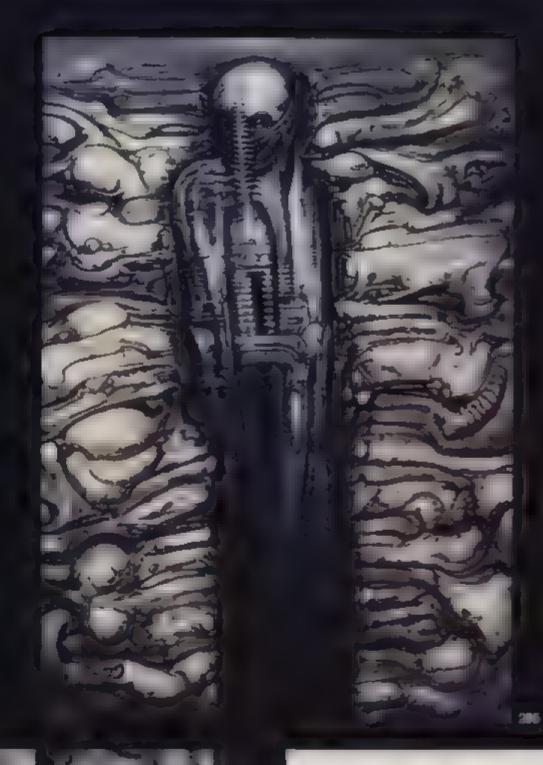
Mitte 1968 begann Ich, kleine Landschaften auf Malkarton und später auf grundierte Sperrhotz-platten mit Öl zu malen. Aus dieser Zeit stammen meine farbigsten Bilder. 1971 verwendete ich auf demselben Malgrund Lascaux Acryllarben. Im Herbet 1971 kaufte ich meine erste Spritzpistote Modell «Efbe», 0,015 mmg, mit Kohlesäuregas im Flaschen und später durch einen Kompressor betrieben. Zuerat brauchte ich die Spritzpistote zusätzlich zur Pinselmalerei für die Serie den Passagen.

Ab 1972 verwendete ich als Matgrund 300 g Schöllerhammerpapier, das in Rollen nach der Bemalung mit Lascaux Medium 1 Glanz mit MI COLL (ein wasserlösticher transparenter Leim) auf Tischier- oder Sperrholzplatten, 12-14 mm. stark, nass aufgezogen wurde.



wurden mit verdünnter Pelikantusche ohne Vorzeichnung aufgetragen. So entstanden des erste Evironment mit den Nummern 181, 189, 190, 210 und die Einzelbilder 178, 179, 211, 212 und 213.

Für die folgenden Arbeiten verwendete ich zusätzlich Acrylweiss und etwas Orange, was min erlaubte, Korrekturen vorzunehmen und Hintergründe in ein milchig bläuliches Licht zu tauchen. Diese Technik verwende ich bis zum heutigen Tag.





Libertzzvii

the new of the region that a purpose and the month

Do what shou wat shall be the whole of the law

thou has no sight but to do thy will. Do that and on other shall say nay . Ac a set

Every man and every woman is a star . A

- There we god but man

 1. Man has the right to live by his own take
 to be in the way that he wills to do
 to ben't as he will
 to him as he will
 to his as he will
 to do when and how he will
- 2 Man has the he right to call what he will to drank whee he will to dwell where he will to move as he will just he face of the catch.
- 3. Man has the right or shoot what he will to speak what he will to write what he will to write what he will to draw onto the will to draw on he will to draw as he w
- Man has the right to sove as he will —
 "take your fill and will it sove as ye will when where and with whom we will take to so

 Man has the right to kill those who would shware these rights."
 - the stayes shall serve AE 58
 "Love in the taw love under wat At 57

Heister Franca,

Aleister Crowley, bekannter Magier und Okkultist, passionierter Schachspieler und begeisterter
Bergsteiger, wurde 1875 in England geboren.
Schon früh beschäftigte er sich mit dem Studiumokkulter Literatur, altägyptischen Schriften, dem Tarot, der Kabbala und östlicher Philosophie. Erunternahm Reisen in Ägypten und Nordafrika.
Südamerika und Tibet. Als bekannter Schriftsteiler
magischer Bücher war er Mitglied des Geheimordens «Golden Dawn» und Grossmeister des
Ordens «O.T.O.». 1914 emigrierte er in die USA und
1919 übersiedelte er nach Sizitien, Von 1923 bis zu-

46

seinem Tode im Jahre 1947 lebte Crowley, «The Beast», wie er sich gerne zu nennen pflegte, in England



Posters

Als ich 1966 gerade mein Bild «Gebärmaschine» fertiggemalt hatte und ich immer wieder
um Reproduktionen desselben gebeten wurde,
kam ich auf die Idee, Posters zu produzieren. Es
gab immer wieder junge Leute, denen meine
Arbeiten gefiefen, die aber nicht das Geld hatten
eine Grafik, und schon gar nicht ein Original,
zu erstehen. So liess ich von der «Gebärmaschine
einen Siebdruck in einer Auflage von 200 Exemplaren herstellen. Mit der frischgedruckten
Auflage unter dem Arm versuchte ich nun mein
Glück. Die paar Freunde waren bakt einmal
eingedeckt, Über einen Vertrieb hatte ich mir keine
Gedanken gemacht, hatte aber des ständige
Entrollen und Herzeigen auf der Strasse langeam

Zu diesem Zeitpunkt öffnete in Zürich der erste Postershop seine Pforten, Ich glaube, es war der erste Postervertrieb in der ganzen Schweiz überhaupt, der damals diese aus den USA kommenden psychedetischen Meditationsbilder und Untergrundzeitschriften verbreitete. Die Firma hatte ihren Sitz im Hause, wo sich jetzt das Café «Commercio» befindet. Die Verkaufsräume waren in einem riesigen feuchten Ketler untergebracht, der auch einigen Hippies als Schlafund Wohnstätte zu dienen schien. Auf vergammelten Sotas und Fauteuils lümmelte farben frohes, verdoptes Volk herum. Die Wände und die Dacke waren über und über mit feucht blättrigen Postern beklebt.

Der Art-Direktor dieser Zwei-Mann-Firmatkaufte mir meine ganze verbliebene Auflage ab, zu einem Preis allerdings, der mir gerade nur die Druckkosten deckte. Diese restlichen Posters-waren dann in kurzer Zeit verkauft, was ihn verantasste, eine grössere Auflage im Offsetverfahren.



zu riskieren. So wurden dann die drei Sujets: «Gebărmaschine», «Playmate» und «Genius» in einer Auflage von je 5000 Stück gedruckt, Als Honorar erhielt ich Insgesamt Fr. 1000,- für alle drei Poster. Sie wurden in ganz Europa und auch nach Übersee verkauft und schienen übera∭ grossen Anklang zu finden, denn als ich wieder einmal in ihrem Geschätt hereinschaute, hettendie beiden ohne meine Einwilligung neue Auflager⊪ drucken und ihr Geschäftspapier mit meinen Sujets: Degfucken Jessen. Auf meine Frage, warum manmich nicht vorher um meine Einwilligung gebeten haben, sagten sie mir, man hätte mich überraschen wollen und gewusst, dass es mir gefallen würde, und überhaupt sei das ja eine tolle Reklame für mich! Mir wurden dann nochmats Fr. 1500.- ats einmalige Abfindung für alles überreicht, und dabeitblieb es bis heuta, obwohl unterdessen weit über: 100000 Posters verkauft wurden. --

Das alles nur, um zu zeigen, dass das Postergeschäft sehr einträglich sein kann, es fragt sich nur ob man Geschäftsmann oder braver Künstler ist.



Gustav Meyrink wurde 1868 in Wien geboren und eriernte in Hamburg und München den Beruf des Bankiers. Schon früh beschäftigte er sich mit der Literatur des Okkultismus und den Schriften über östliche Philosophie. Seine Kurzgeschichten wurden in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt. Über die Grenzen bekannt wurde er mit seinem Roman «Der Golem», dem später weitere wichtige Werke folgten. Meyrink war Mitglied in verschiedenen Logen und Geheimorden und starb alle Meister des okkulten Romane 1932 in Starnberg.

ahlagen, als läute die Hölle den Jüngsten Tag ein, vibrierte durch seine Knochen, daß er glaubte, er musse in Staub zerfallen, die Haut brannte ihn wie ein Nessozgewand, — aber er biß die Zähne ausammen und gestattete minem Körper nicht die geringste Bewe-

Unablässig, mit jedem Herrschlag, mef er dabei nach Eva.

Eine Stimme, leise, kaum gefüsstert und doch den Lärm durchdringend wie eine spitzige Niedel warnte ihn, nicht mit hiraften zu spielen, deren Gewalt er nicht kenne — die zu beherrichen er noch nicht reif im — die ihn jeden Augenblick in unheilbares Irresein stürzen könnten, — er hörse nicht darauf —

Immer lauter und lauter wurde die Stimme, so laut, daß es schien, als sei nogsam das Getöse in weite Perne gerückt, — sie schrie ihn an, er solle umkehren, — wohl mosse Eva kommen, wenn er nicht aufhöre, mit den entfeiselten lichtlosen Kräften der Unterwelt nach ihr zu rufen, aber daß ihr Leben, wenn sie karne, ehe die Zeit threr gestugen Enewicklung um sei, noch in derselben Stunde verloschen werde wir das Licht einer Kerze, und er selbst sich damit eine Burde des Schmerzes auflude. die er nicht werde tragen können, — — er bis die Zah-ne zusammen und hörte nicht hin. — Die Stimme suchte ihn mit Vernunftgründen zu überzeugen, daß Eva doch langst an ihm gekommen ware oder ihm eine Nachricht geschickt hätte, wo ne sei, wenn es hätte sein dürfen, er habe doch den Beweis, daß nie lebe und ihm stündlich Gedanken voll heißer Liebe sende aus dem untrüglichen Gefühl ehrer Nähe, das er Tag für Tag empfinde, -er börte rucht damuf und nef und nef

Die verzehrende Schanicht, Eva in seine Arme zu

schueßen, und wäre es nur für einen kurzen Augenblick, hatte ihm jede Bennnung geraubt.

Plötzlich verstummte der Tumult und er sah, daß das Zimmer zaghell erleuchtet war

M tten darin, wie aus den Dielen gewachsen, ragte fast bis zur Decke empor und einen Querbalken am oberen Ende — aus dem Boden ein modriger hölkerner Pfosten wie ein enthauptetes Kreuz.

Mit dem Kopf von dem Querbalken herabhängend, war eine armdicke, hollgrünschillernde Schlange herumgewunden und blickte ihn mit lidlosen Augen an.

Ihr Gesicht — die Stirn mit einem schwarzen Petzen umwickelt — glich dem einer menschlichen Mumie; die Haut der Lippen, eingetrocknet und dünn wie Pergament, war straff über die morschen gelblichen Zähne gespannt.

Trotz der leichenhaften Verzarrung der Züge erkannte Hauberruser in ihnen eine entfernte Abuluhkeit mit dem Anthiz Chidher Griins, wie es einst in dem Laden der Jodenbreestraat vor ihm gestanden hatte.

Das Haas vor Entsetten gesträubt und mit stockendem Puls horchte er auf die Worte, die langsam und silbenweise in pfeifenden, halblauten, seltsam halbierten Tönen aus dem verweiten Munde hervorbröckelten

.W-as wil-lit du von mir?"

Einen Augenblick lähmte ihn ein furchtbares Grauen, — er fühlte das Lauern des Todes hintez sich — glaubte, eine schwasze, scheußliche Spinne über den Glanz der Tischplatte huschen zu sehen, — — dann schne sein Herz den Namen Eva.

Im Nu lag das Zimmer wieder in Finsternis und, als er sich schweißgebadet zur Tür tastete und das elektri-



Links: Poster -Playmate-, 1975 Oben Mitte: Gustav Meyrink Mitte: Aus: Das Grüne Gesicht, von Gustav Meyrinks Freiburg i Br. 1963 300: Necronom I, 70 × 100; 1878 ➤ 275: Chimer Grön, 200 × 140, 1075

►► 510; Biomediuminato Establish II, 100×70, 1070 ►► 207; Biomechanische Establish I, 100×75, 1070

▶► 200 : Marriage 200. 100 % 200. 1000

►► 282: Mordar VI, 100 × 70, 1875

►► 283: Morder VII., 100 × 70, 1975 •► 281: Marder V, 100 × 70, 1975

... ## 200: Mordor IV, 100% 70, 1071



deseg



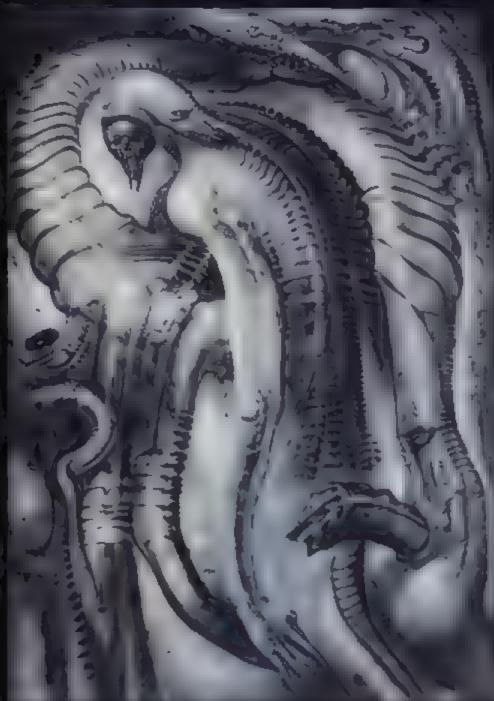




319









mż

Theater

Meine wenigen Erfahrungen mit dem Theater) resultieren noch aus meiner Zeit als Hochbauzeichner in Chur und beschränken sich auf Design und Ausführung einiger Bühnenbilder und Masken für einen kleinen Theaterverein, Den Höhepunkt dieser Bemühungen bildete damais: eine Erstau#ührung von «Die Buckligen» von Max Schmied im Stadttheater Chur. Der derzeitige-Stadtpräsident spielte einen linken Verleger, der von der Opposition fertiggemacht wurde (diese. Situation herrscht noch heute in diesem Kaff). √ch kreierte das Bütinenbild, eine Fabrikhalle mitt einem Christbaum, der, aus einem Satz Schraubenechlüssel gebildet, durch jeweifiges Umdrehen auf den Kopf zu einem Totengerippewurde und so jedesmal den Tod eines Fabrikurbeiters anzeigte. Diesen Effekt verstärkte ich 🖟 indem ich, unter dem Christbaum versteckt, 🧸 mit dem Revolver mit Platzpatronen ins Publikuns #choss. --

Das war meine ganze Erfahrung mit dem
Theater, als ich vom Schauspielhaus Zürich gelragt
wurde, ob ich in einer Inszenierung von Peter
Stein (es handelte sich um die deutsche Erstaufführung von Eduard Bond's «Early Morning»)
als Spezialist zur Kreation von Krüppeln und
entsprechenden Prothesen einen Gastjob annehmen möchte.

Ich war an der Sache interessiert und wollte: mir selbst beweisen, im Koltektiv arbeiten zu



können. Als mich denn der Theaterdirektor und der Regisseur genauer über meine Aufgabe: orientierten (es mussien in relativ kurzer Zeitr Prothesen, falsche Giledmassen, Leichen, Skelette. usw. entworfen und zusgeführt werden), wurde mir etwas unheimlich zumute und ich versuchte mich elegant aus der Affäre zu ziehen, indem ich: drei Assistanten und des Doppelte des mir angebotenen Honorars verlangte, in der Holfnungich würde abgelehnt. Doch nach zwei Tagen bekam ich den Bericht, ich sei engagiert. Die derauf folgende Zeit war eln einziger Alptraum. Nie mehr werde ich für das Theater arbeiten, und vor allem nicht für des Schauspielhaus Zürich, Mein-Atelier lag im Keller, es war eine Art Magezin⊎ Es fehite an den meisten Materialien und es wer auch niemand da, der einem das Material ein-Kauke. Man mussie sich alles selber besorgen und, damit es schneller glag, aus der eigenere Tasche berappen, Werkzeug mussle ich von, zuhause mitbringen, de nicht das Nötigste vorhanden war. Von den mir versprochenen Assistenten sah ich während der ersten drei-Wochen keine Spur, dann wurde mir ein kränkeinder Kunstgewerbeschüler geschickt, der ein/ Herzfeiden hatte und keine schweren Sachen-4 heben durfte. Das fest engagierte Personal war mit einigen wenigen Ausnahmen von einer enervierenden Langsamkeit und Interesselosigkeit, wie man es eigentlich nonst nur bei: Staatsbeamten gewohnt ist. Jeder war gegen jeden: und alle gegen den Regisseur und den Theaterdirektor.



Theaterszene, Stadibbeater Char-



Am meisten leid taten mir die Schauspielen ich glaube, in keinem Beruf berrscht ein solchen Masochismus wie unter Schauspielem. Für Wolfgang Reichmann, der einen Krüppel zu spielen hatte, dem die Beine unterhalb des Knies abgefault waren, konstruierte ich aus Polyester, Gummimilch, Leder und Leinen eine Art Knieschoner, wobei die Füsse hinten fest an die Oberschenkel geguntet wurden. Ich vergesse nie mehr das schmerzverzente Gesicht, als der hundert Kilogramm schwere Mann bei der ersten Anprobusauf den Knien sich an meine Kreation zu gewöhnen versuchte.

Den meisten Schauspielern nahm ich zur Konstruktion zusätzlicher Gliedmassen Gipe-Labgüsse vom Körper. In meinem kalten Keller auf einem Haufen Säcke und Plastiktücher hattensie in verrenkter Stellung zu warten, bis der nasskalte Gipsbrei langsam angezogen hatte, heiss wurde und dann beim Abheben erst noch einen Teil der Körperhaare mitriss.

Bruno Ganz und Dieter Laser hatten ein anden Hüften zusammengewachsenes siamesisches Zwillingspaar zu spielen. Die Konstruktion dieses Bindegliedes war etwas vom
Schwierigsten, was ich je gebaut hette, und für
Laser etwas vom Schmerzhaltesten. In einer
Szene des Stückes wurde Laser, der einen Halbtoten zu spielen hatte, von Ganz an diesem Verbindungeglied über die Bühne gezogen. Die zu
diesem Zweck genial konstruierte Spezialhose
liese schon nach der ersten Probe seine Eier
blau anlaufen und eine für die Szene zutreffende
bühnenwirksame Blässe im Gesicht entstehenBei dieser Szene nicht laut zu heulen – des nenneich grosse Schauspielkunst.

Bei der Generalprobe riss dann auch prompt die ganze Konstruktion. Ich werde dieses krosende Geräusch nicht vergessen, als sich die Stahlplatte:









aus der glasfaserverstärkten Polyesterverankerung löste, der eine der Zwillinge auf der Strecke blieb und ich mit rotem Kopf, von Peter Stein als Arschloch tituliert, fluchtartig den Saat verliess.

Schade, dass er nicht wie die anderen Schauspieler gezwungen wurde, bei jeder Vorstellunggeniesserisch in die von mir produzierten Armeund Beine aus Schaumstoff zu beissen, die aus lechnischen Gründen der Herstellung mit einer Schicht Vaseline umgeben weren.





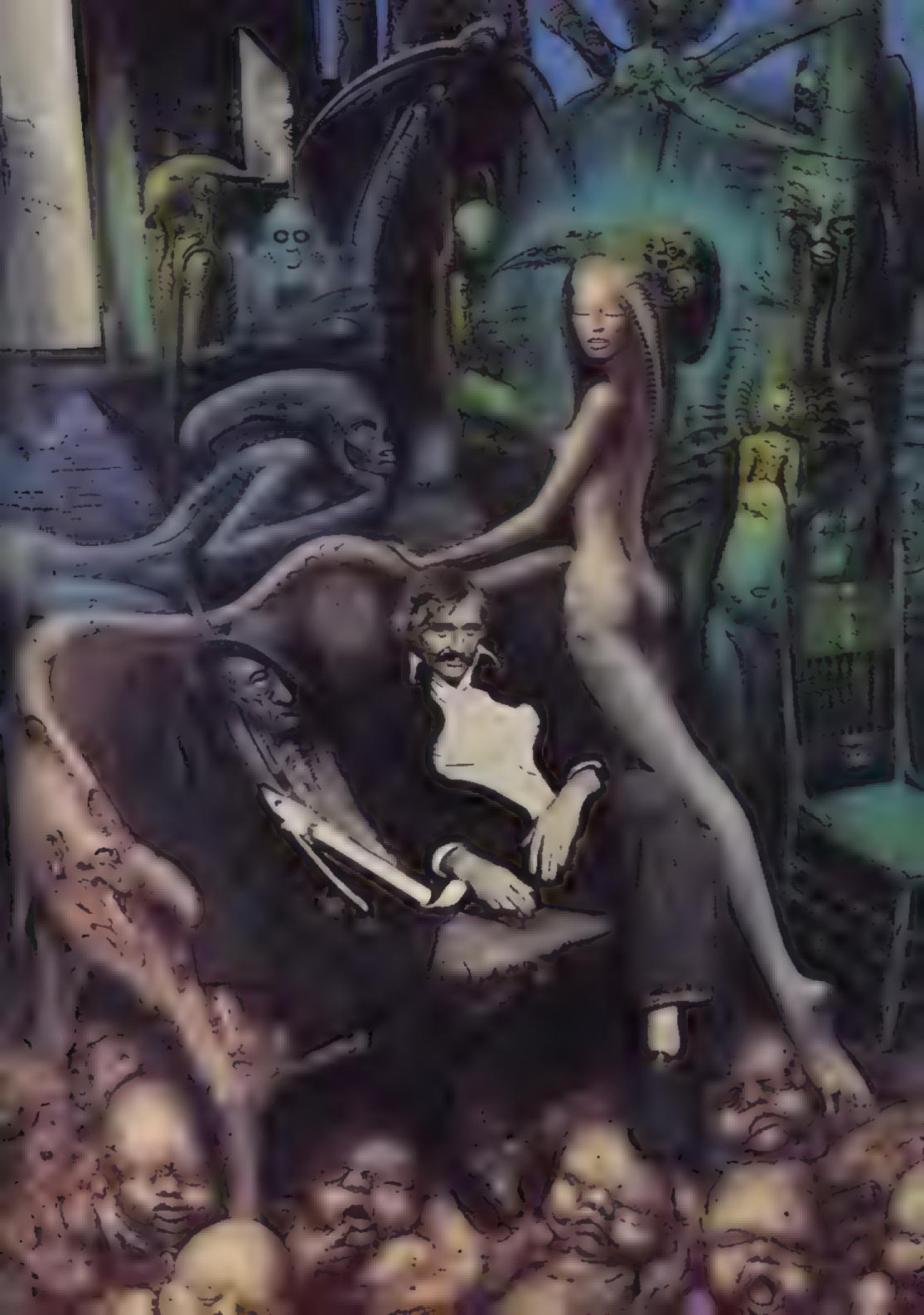




Szenenbilder aus «Early Morning» von Edward Bond, Schauspielhaus Zürich, 1969, Folog: Leonard Zubler

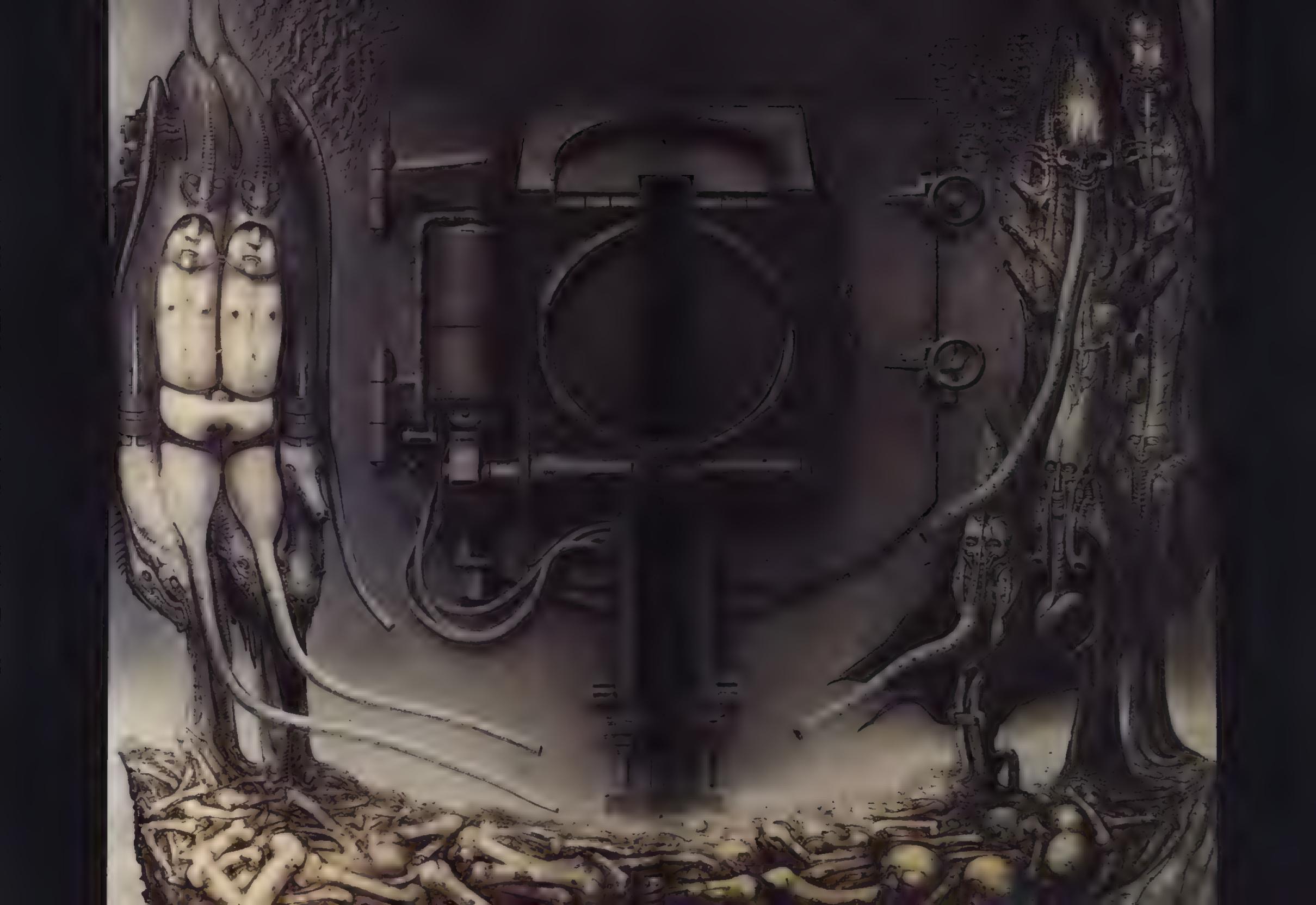
Oben: Der Maler Friedrich Kuhn, 1972, einen Monat vor autnem. Tode

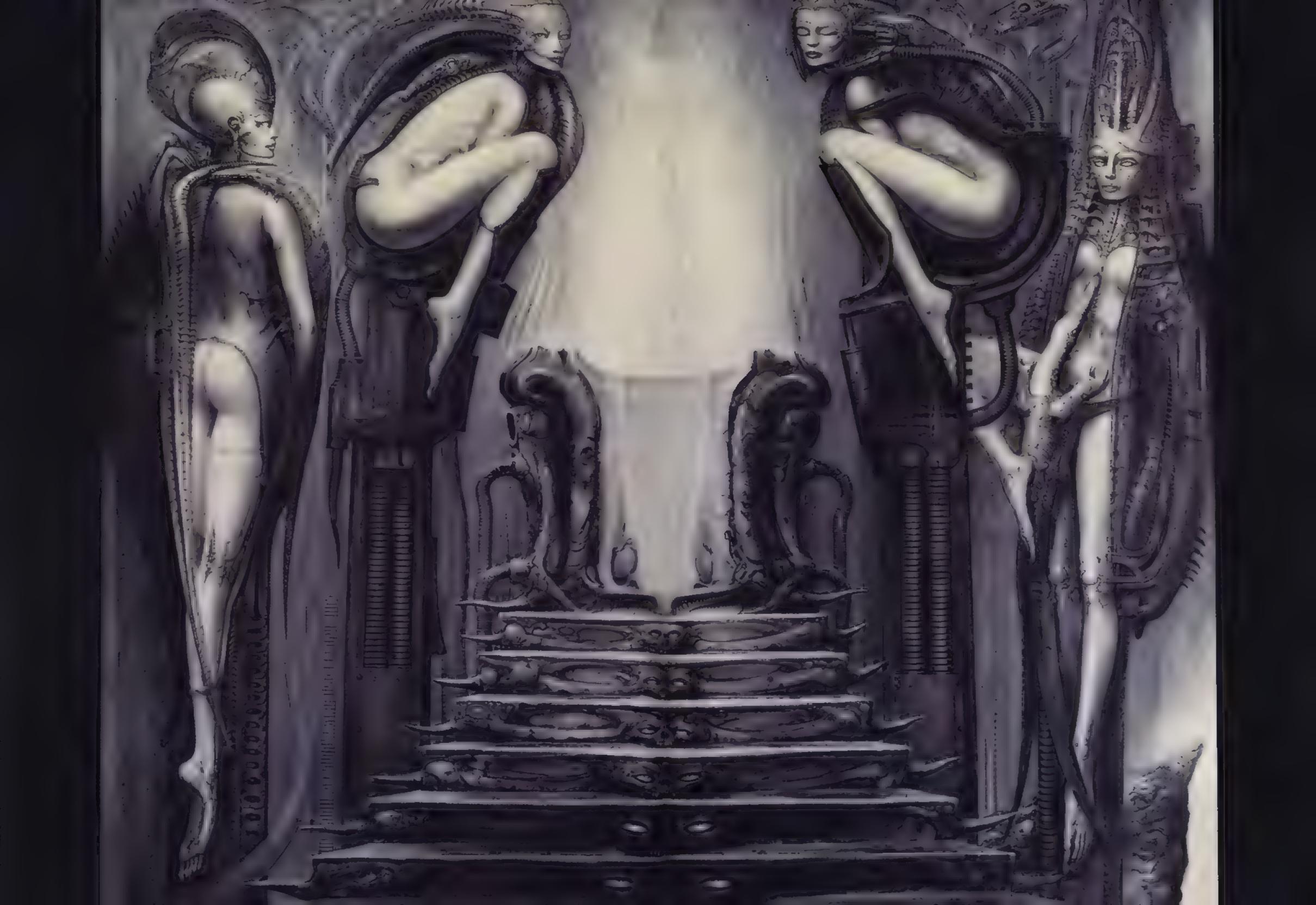
: Union: Tarotharten, aux: Des Weltreich der Magie, von Kurf Seligmann, Wiesbaden, a. J. 1> 221 : Friedrich Kuhn II, 145 × 70, 1973, Lichtdr., Autlage 176, signi ▶ ▶ 262: Passegen-Tempel (Eingangspartie), 240 × 260, 1975; 261: P.-T. (Laben), 240 × 260, 1974; 263: P.-T. (Tod), 240 × 260; ##75; 264: P.-T. (Wag des Magiers), 240 × 260, 1975











Passagen Tempel

Der Tempel entstand in der Zeit von Oktober: 1974 bis 1975. Der Innenraum hat eine quadratische Grundfläche von 280 cm Seitenlänge und eine Raumhöhe von 240 cm. Der Eingang besteht aus einer serkophagähnlichen Ölfnung. Es ist vorgesehen, diese Öffnung mit zwei ledernen, mit Daunen gefüllten Beuteln zu potstern. So muss aich: jeder Besucher mit vorgestreckten Händen mühsem den Weg ins innere des Tempels erkämpfen und kann dabei nochmats das Gefühl seiner Geburt durchleben (noch nicht ausgeführt).

Der Innenraum besteht aus vier achsensymmetrischen Bildern, die sich am Rande perspektivisch vertieren. Der Eingang, der zugleich auch der Ausgang ist, zeigt die Aufsicht eines gusseisernen-Wagens, Immer noch in der Form eines Sarko-« phags, auf Schienen inmitten eines Urschlamma lechnisch-organischer Materia. Er zeigt die Passage allen Werdens und Vergebens.

Die linke Seite des Tempels zeigt das Lebenin seiner brutalen Wirklichkeit. Paare von kranken: Kindern mit erhobenen Fäusten bilden, übereinander geschichtet, einen riesigen Phailus, der aus: einem ebenso überdimensionierten Reissyerschluse hervorragt, der seinerseite eine technische: Landschaft zerreisst, die mit Prothesenmenschenbevölkert ist.

Die rechte Seite zeigt den Tod. Sie besteht aus in der technischen Kloake, die sich an der Rückseite der Müllabfuhrautos befindet. Das perlekte Tor zur Hölle, der Weg alles Ausgedienten. (Wie mir die:«



Erfahrung zeigte, assozileren deutsche Bürger dieses Objekt sehr oft mit den Verbrennungsöfen: der Konzentrationslager). Diese Passage ist eingerahmt von Leichenfledderern, die aus einem Meer von Knochen aufragen und von der Form her

an Böcklinsche Zypressen erinnern: --

Passage bildet den Weg des Magiers. Das erstrebenswerte Ziel eines jeden Menschen, aufzusteigen, um gottähnlich zu werden. Über den sieben Stufen, eingerahmt von biomechanischen Jungfrauen, erhebt sich ein Thron, über dem ein ungewisses Light schwebt.

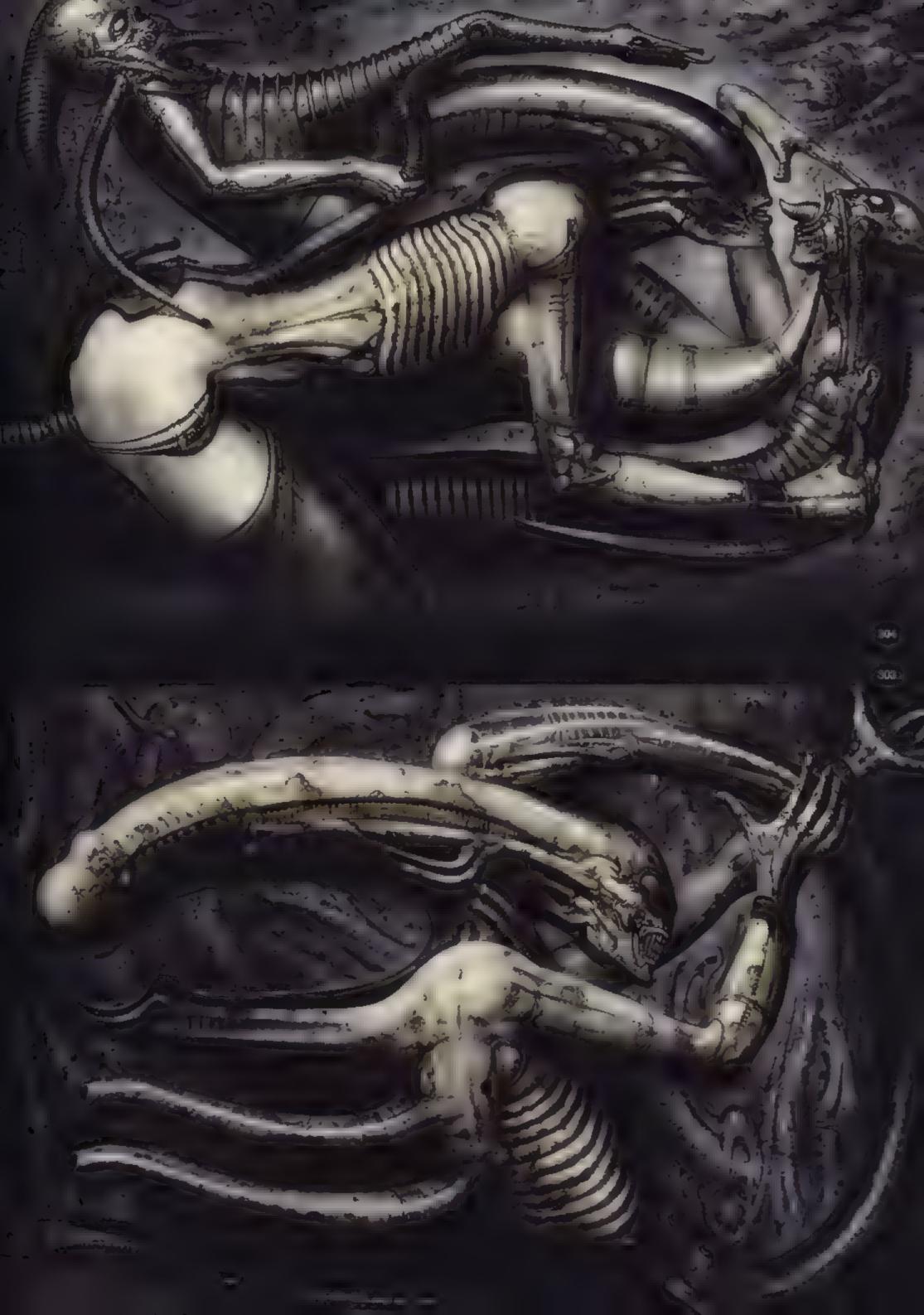




H.R.G. mit seiner Ketze im Garten, 1975, Fote; d.-J. Willimer:

307: Moister und Margaritha, 100 \times 70, 1976, 327 : Auftruch zum Sabbet, 190 × 70, 1979.

➤ 304: Necronom V, 100 = 150, 1976. ★ 308: Necronogy N., 100 × 150, 1976.



Durch Bob Venosa, einen amerikanischen Maler des fantastischen Realismus, der mit seiner Familie in Cadaqués wohnt und des öfteren in Salvador Delis Haus verkehrte, hörte ich zum ersten Mal von «Dune». Es handelte sich bei diesem Projekt um einen dreistündigen 70-mm Science-Fiction-Film, in dem Dali für 100 000 Dollar Stundengage eine Hauptrolle spielen sollte (er wurde aber später wegen seiner francofreundlichen Äusserungen wieder ausgeladen). Bob Venosa telefonierte mir, der Regisseur Alexandro Jodorowsky, dem Dali meine Kataloge gezeigt hatte, sei an meinen Arbeiten interessiert. Also reiste ich nach Spanien, doch leider wer Jodorowsky schon abgereist.

Dati hingegen zeigte höfliches interesse an meiner Arbeit und stellte mich Gala, seiner Frau, vor, als einen Spezialisten für Monstren und Nightmares», bei dem die innere Welt absolut nicht mit der äusseren Erscheinung übereinstimme. Gala meinte derauf, ich würde nur eine Maske tragen, mit meiner Bildwelt würde ich genau übereinstimmen, und begann anschliessend nue ihrem Leben zu erzählen und schlimpfte über die Schlechtigkeit der Welt. Wahrlich eine der beeindruckendsten Damen, die Ich je kennen-lernte.

lch reiste dann in die Schweiz zurück und Itess dummerweise meine derzeitige Freundin in Cadaques zurück, die Dali dann als Modell verwendete und anschtiessend an einen Hippie zu verkuppeln versuchte. Dali wollte selbst die Zeremonie zelebrieren und die anschliessenden.

Dune

Rituale überwachen, so ganz in seiner Art. Ich selbst amüsierte mich heimlich darüber, denn ich hatte gerade den «Magus» von John Fowles gelesen und amüsierte mich über die Machtprobedes alten Magiers.

Im Dezember 1975 reiste ich zu einer Vernissage einer Ausstellung über den Teufel, für die ich das ferbige Plakat entworfen hatte, nach Paris: Bei dieser Gelegenheit ging ich bei Jodorowskys. Studio vorbei und hinterliess meine Pariser -Adresse, Jodorowsky rief mich darauthin an undizeigte mir in seinem Studio die Vorarbeiten zu 4 Dune». Vier Science-Fiction-Zeichner waren» damit beschäftigt, Raumschiffe, Satelliten und genze Planeten zu entwerten. Aus meinem-Katalog hatte man höllichkeitshalber auch schori ein paar Fotokopien von Bildern, die sich eignen könnten, herumliegen. Jodorowsky sagte mir, dass es ihn freuen würde, wenn ich mitentwerfen): würde. Ich könnte einen genzen Planeten ge-stalten und håtte debei völlig freie Hand. Nach meinen Entwürten würden dann dreidimensionale Modelle gebaut, in die dann die Schauspieler hineinkopiert würden. Ich kätte auch die Möglichkeit, Kostūme, Masken uew. nach meinen, Idean zu gestalten:

Mein Planet wurde durch das Böse beherrschischwarze Magie wurde betrieben, Aggressionenausgelebt, Völterei und andere Perversionenwaren an der Tagesordnung. Kurz, ein Gebiet für mich. Nur Sex dürfe nicht gezeigt werden, damüsse ich planen, als sei der Film für Klader gemacht. Er hätte es sett, dass seine Filme immer zensuriert würden. Ein Team von 30 Spezialistenwürde meine Ideen in den Film umsetzen. Ich war begeistert,

Als wir suls Honorar zu sprechen kamen, meinte er: «You might be a genius, but we can't pay you as a genius». Auf die Frage, was denn die anderen Mitarbeiter verdienen würden, sagte and Voss erhält monatlich seine 4000.— Franken.» Wahrlich ein bescheidenes Honorar für einen Ideenlieteranten eines 20-Millionen-Projektes. Er erklärte mir stundenlang, was für eine gute Reklame das alles für mich wäre usw. Wir trennten uns mit der Abmachung, er würde mir wegen des Honorars noch telefonieren, und gab mir gleich das Drehbuch mit, damit ich sofort mit der Arbeit beginnen könne.

In die Schweiz zurückgekehrt, war ich sehr erstaunt, per Telefon von einem Vertreter Jodorowskys zu hören, ich solle mal eine Ansicht des besprochenen Schlosses auf dem Planetenanfertigen, Grösse 55 × 65 cm, es nach Parisbringen, wo man dann schauen würde, ob es sich für den Film eignen würde.

So behandelt man Les Petits Suissesi











Oben links: Dati's Garten in Cedaques, Spanien, 1975 Oben rechts: H.R.G. mit Dati im Garten, 1975 Unten links: Michèle in Dati's Garten, 1975

Unten Mitte: Salvader Deli, Cadequée, 1975 Union rechts: Julie und Bob Vencea, Cadequée, 1975

► Oben ; 299, Dune 1, 70 × 100, 1975



Harkonen befindet sich auf einer Anhöhe, einer Art Hügel, und besteht aus spitzen Knochen und Exkrementen, die langsam zu Staub zerfallen. Von Harkonen werden immer neue Mengen Knochen und Exkremente ausgestossen, die zerbröckeln und von den ewig herrschenden Stürmen weggefegt werden. Den Hügel hinauf führt eine Art Treppe auf das Schloss zu, die beidseitig von in Knochen eingebauten Spiessen bewehrt ist, die ein ziemlich autonomes Dasein führen und oft nur aus Spass einen Spiessen aufspiessen.

Das Schloss seibst, Symbol von Völlereit
Ausbeutung, Aggressivität und Brutatität, mit einer
magischen, auf alle Einwohner wirkenden negativen Ausstrahtung, steckt eiförmig zum grössten
Tell im Boden. Wie bei einem Eisberg, der auch
nur ein Zehntel seiner Grösse zeigt, steckt bei
Harkonen das Böse tief im Innern. Der Körper ist
durch einen drehbaren Ring auf einer Lafette
gelagert und von einem etwa 70 Meter breiten
endlos tiefen Graben umgeben. Die einzige
Verbindung mit der Aussenwelt bildet die Zugbrücke, die wie ein riesiger Penis heruntergeklappt werden kann, um die Besucher ein-

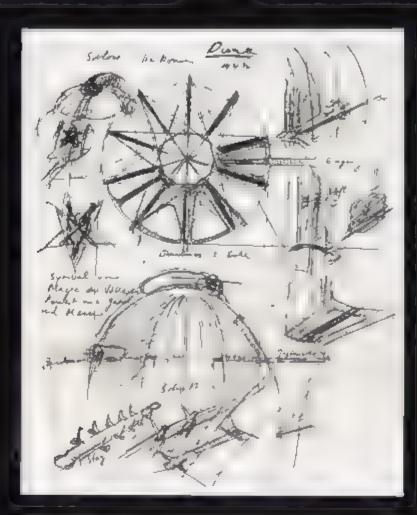
Harkonen

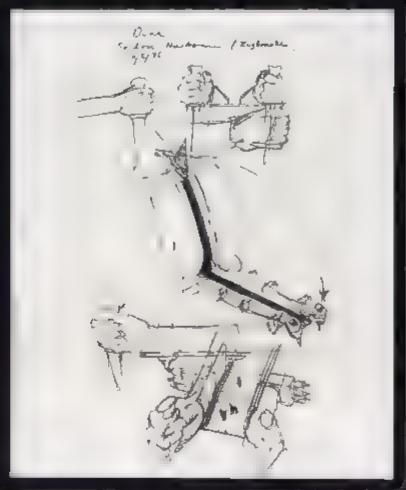
zulassen. Das grosse Tor ist immer nur Eingang niemals aber Ausgang. Dafür sorgen gewisse Widerhaken, die wie Hailischzähne niemanden zurückkehren lassen.

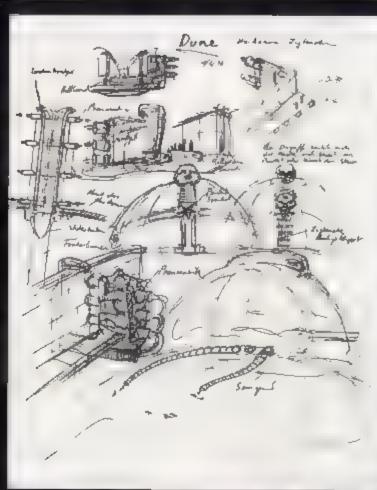
Die beiden Wände der Zugbrücke könnerihydraulisch zusammengeschoben werden, so dass dem Schloss feindlich gesinnte Elemente erdrückt. werden. Durch sogenannte Wandreiniger werden, die Überreste der Feinde bei hochgezogener-Zugbrücke abgekratzt und fallen in die Verwertungsanlage. Harkonen ist ein riesiger Moloch der für seinen Haushalt Lebewesen in Energieumwandelt. Alle Besucher werden materiell oder: peistig ausgebeutet (wie ich für dieses Filmprojekt). Wer sich einmel im Schloss belindet, bleibt dort auf Lebzeiten, was allerdings auch nur eine Sekunde dauern kann. Der Bauch von Harkonen: ist ein riesiger, sinnloser, gotischer Hohlraum, in dem die Dicken auf ihren Suspensern durch die Abgründe sausen. Die dünnwandige, pralle Aussenhaut wird innen durch eine knochenartige Konstruktion, in Form riesiger vertikaler Lamellen, gestützt (aussen fix, innen nix). Das Ei in der Wüste, Symbol der Fruchtbarkeit und Geborgenheit – nichts als eine dünnwandige abgrundtiefe Täuschung.

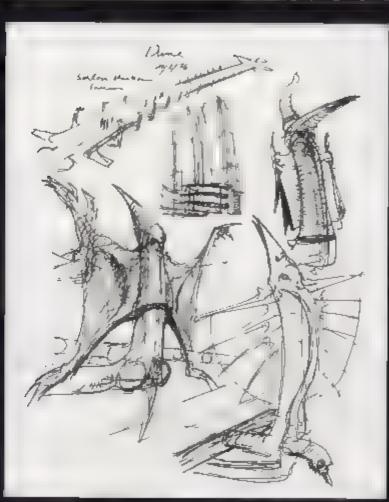
Der Eingangspartie gegenüber liegt die Aussiossanlage. De werden von Zeit zu Zeit, aber vor allem bei Angriffen, riesige Mengen verkohlter Knochen und Scheisse unter Donner und Feuer in die Umgebung geschleudert.

Der Kopf von Herkonen ist eine gigantische Verteidigungsanlage gegen Feinde zu Luft und zu Lande. Mechanisch gesteuert kann der Gesichtsteil des Kopfes vorn am Körper hinuntergefahren werden. Die Demaskierung zeigt einen bewehrten Schädel, der Tod und Verderbenspuckt. Im Schädeldach befindet sich eine Landepiste für Flugapperate, Der gesamte Kopf kann gehoben oder gesenkt werden, je nach dem anzuvisierenden Ziel. In den Oberarmen von Harkonen sind die Verwertungsanlagen untergebracht und in den beiden Unterarmen noch weitere Verteidigungsanlagen gegen Angriffe von der Erde aus.









Skezana zy Dune



H.R. Giger's Environments

von Dr. Fritz Billeter:

H. H. Giger hat in den Jahren 1872–1977 dreif Kunsträume mit der Spritzpistole gemalt. Sie bedeuten nicht etwa einen Bruch mit seinem bisherigen Schaffen, aber Weiterentwicklung und Höhepunkt. Der Betrachter muss sich in diese im Grundrise rechtsckigen oder quadratischen Environmente hineinbegeben und sieht sich denn von vier mit Szenerien beladenen Wänden umschlossen. Die Räume tragen die Bezeich nungen «Psychedelisches Environment» (1972–1973), «Passagen-Tempel» (1974–1975) und "Spell» (1973–1977). Meine Ausführungen beschränken sich auf die beiden zuletzt genannten Ensembles.

Vergleich mit mittelalterlicher Kathedralplastik

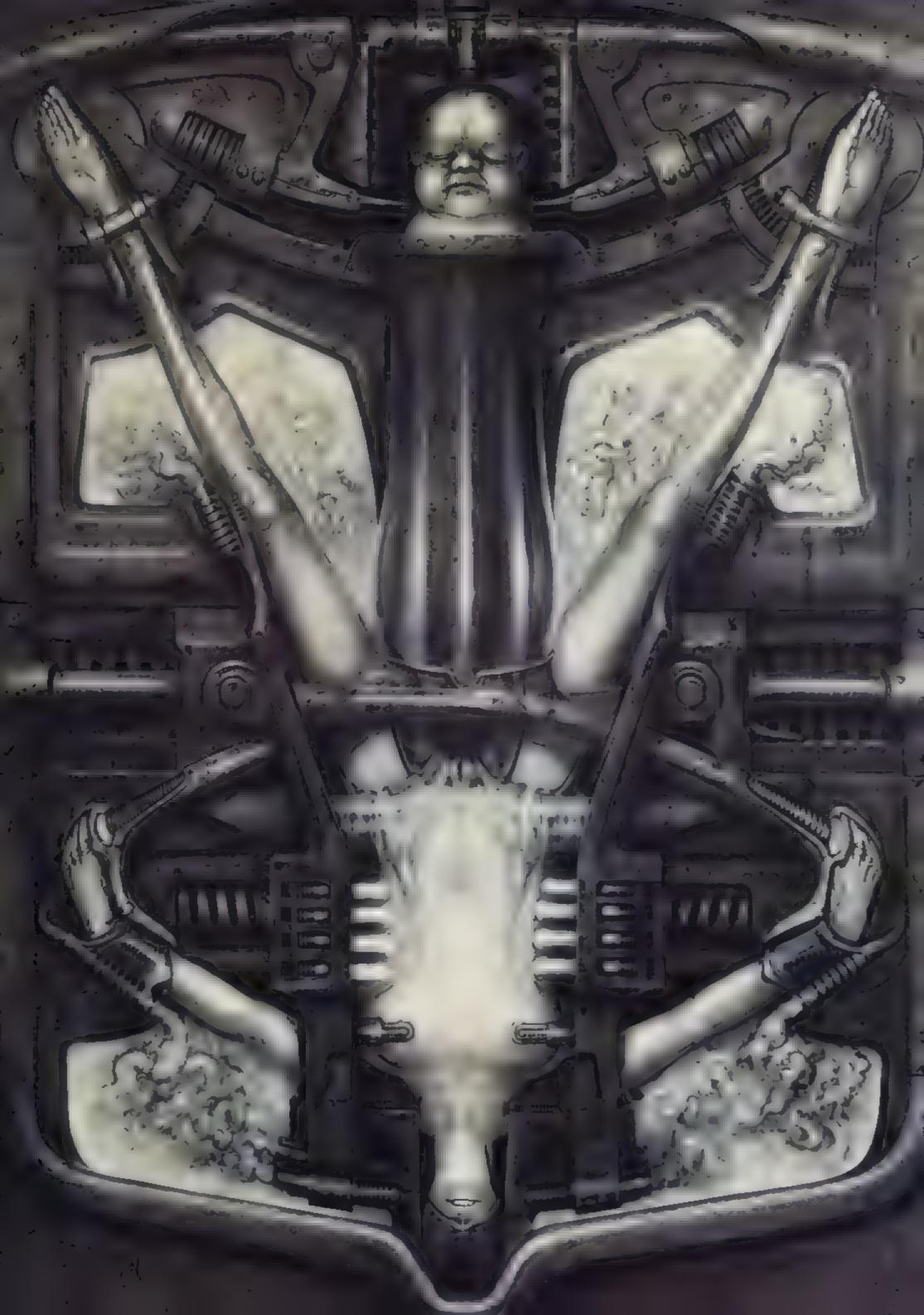
Die vorausgehenden Serien der «Passagen» (1969–1973), die man als eine lange Phase der Dingmagie bezeichnen darf und in denen die : Menachenfigur wegblieb, brachten eine starke: bei diesem Künstler bisher ungewohnte Verwinfachung des Bildmotivs. Mit den Kunsträumen ist das Gegenteil eingetreten: Mensch, Dämon, Architektur und Maschinerie treten zugleich auf und durchdringen sich, entfatten sich als anspruchsvolle, weltgespennte Thematik. Die Motivzusammenhänge, die symbolischen Anapielungen und Enteprechungen sind im einzelnen kaum mehr überschauber. Man fühlt sich en die 🐗 nin ganzes Universum entwerlenden Programme der mittelalterlichen Kathedralplasiik erinnert. nicht zufetzt auch deswagen, wall Gigars zur: Monochromie neigenden, «farblosen», des heises ine Weise, Bräunliche, Orange und Bläuliche spielenden Gestaltungen, wiewohl gemait, der Skulptur zugehörig erscheinen. De sie in Bewegung und Pose wie erstarrt sind - man könnter ihre beunruhigende Schönheit mit Worten des Surrestistenchefe André Breton als «explosante» lixe» umschreiben – bestätigt sich das Skulpturate ihres Wesens.

Wer die Environments von Giger betritt, wird? von einer geheimnisvollen Dämmerung umlangen. immer wieder brechen aus dem Halbdunkel Lichtquellen, die von aus sich selbst leuchtendern Körperpartien oder von schimmernden Metallleilen der meist folternden Apparaturen erzeugt werden. Die Hauptgestalt von Gigers Szenen betonit meistens die vertikale Mittelachse; ihr alnd Assistenzfiguren – oft in abnehmender Proportion zugeordnet. Diese Kompositionsgliederung derfimit den Tympana über den romanischen Portalen verglichen werden. Die maßstäblich kleinsten -Figuren, die sich am Rande des Haupthemas aufhalten, erinnern an die ebenfalls an den Rand gedrängte Dämonenfauna der Romanik und ani gotische Wasserspeier. Insbesondere sei auf die beiden gnomenartigen Wesen verwiesen, welcheauf Kopthöhe die Hauptfigur an der Stirnseite des «Spell≃-Raumes Rankieren, ihre Nasen oder Schnäbel sind zu Läufen von automatischen Gewehren ausgebildet. Die Szene auf der Stirnseite und diejenige auf der rechten Wand von: «Spell» ist von einer steil emporsteigenden» Gewölbearchitektur umschlossen. Ihre Tragstruktur besteht aus Kriochen und metallenen Röhren, die als Kühl- oder Heizungsrippen 🗝 identifiziert werden können. Eine solche architektonische Konstruktion und der enge, gedrängte: düstere Raum, den sie überwölbt, erinnert wieder an bestimmte gotische Kathedralen, Freilichwird hier eine Gotik evoziert, wie sie in Wirklichkeit nicht aufzufinden ist. Sie tritt hier in Erscheinung, als ware sie von der Phantasie eines vom: Mittelatter begeisterten Romantikers entworfen:





308: Biomechanoid, 100 × 70, 1976. 306: Necronom VI, 100 × 70, 1976.



Darüber hinaus mahnt sie an die Vision von Antonij Gaudi, wie sie sich an der Sagrada Familia in Barcelone ausgelebt hat, vermengt sich aber auch mit Antagen der modernen Technik.

Das Widerchristliche

Damit wird klar, dass der Vergleich von Gigers «Tempeln» mit den mittefalterlichen Kirchenräumen nicht überanstrengt werden darf So eignet der äusserst einfachen baulichen Konstruktion der Environments etwas Improvisiertes oder Budenhaftes; sie haben nichts von der «steingewordenen Ewigkeit» der Kathedralen Jene Geisterbahn, die der Künstler als Junge zum Erschrecken seiner Gespielen gebastelt hatte, lebt auch stimmungemässig in seinen psychede lischen Kunsträumen ein bisschen fort. Und dennoch umfängt den eintretenden Betrachter auch eine Atmosphäre des Sakraten. Nur bleiben Gigers Bildthemen keineswegs auf eine christliche Vorstellungswelt beschränkt.

Allerdings hat das Christenium häufig heidinische Metaphern übernommen und umgedeutet; und es hat darüber hinaus, gewissermassen auf seiner Nachtseite, widerchristliche Anschauungen geradezu herausgefordert oder doch nicht verhindern können. Zahlreiche von der offiziellen Kirche verfolgte oder verdrängte Inhalte und Kulte sind gleichsam im Schallen der Kathedraten: und im gesellschaftlichen Untergrund aufgeblüht: oder Weitergediehen. Fasst man nun den christ- : lichen Bildbereich so weit, Indem man auch dass von der Kirche Geächtete oder ihr Verdächtige mit einbezieht, dann allerdings wird der «christliche» Anteil an Gigers Gestaltungen bedeutend: dann wird man viele aus magischen und enoterischen Traditionen, aus Kabbala und Alchemismus stammenden Vorstellungsgehalte hersusheben können. Ich erwähne hier im besonderen: den kühn uminterpretterten Lebenebaum, desseni Zweige zu einer Art Baggerschaulein umgestellet sind, in denen Menschen sitzen. Weiter sind die -immer wieder auch ausserhalb der Environments: aufgenommenen, immer wieder modifizierien. Fassungen des zweigeschlechtlichen, bocksköpfigen Baphomet zu nennen (vgl. Mitteltei) vor: «Spell»). Diese Kultfigur der Tempelritter erschien der Kirche als Personifizierung des Teufels; der Ritterorden aber verehrte ale als ein Attribut der: christlichen Gottheit. Schliesslich zeigt die Stirnseite des «Passagen-Tempale» eine Ent-∉ückung, die Giger ⊭Wag des Magiers⇒ nannt. Von einem hauptsächlich aus Menschenknochen aufgetürmten Thron steigt eine Lichtgestalt zum-Himmel empor. Auch diese Thematik könnte am Rande christlich-gnostischer Übertielerung angesiedelt werden, würde aber selbstverständlich ∨on einer rein christlichen Auffassung nicht... geduidet.

Erotismus and Kult

Der christlichen Kirche wird attgemein vorgeworfen, sie habe den Körper und die Sexualität mit einem Bann belegt. Aber auch in diesem Zusammenhang bestätigt sich eine psychoanalytische Grundregel, dass des Verdrängte im deformierter und symbolisch getarnter Formzurückkehre. Im glücklicheten Fall nur lebt sich der von der Kirche verbannte oder doch streng gezügelte Eros sublimiert aus. Für eine solche-Sublimation mag als Beispiel die Plastik der « Heiligen Theresa von Avila des Bernini gelten: als Produkte christlicher Verdrängung könnte man die zahfreichen qualvoll-lustvollen Folterszenen der Märtyrer insbesondere im spanischen. Barock, aber auch die Hexenverbrennungen vorwig 13. bis ine 18. Jahrhundert лепрер, «

Beide Erscheinungen, die Verknüpfung von Lust und Qual und das Hexenkum, wird man bei-Giger wiederfinden. Seine Frauengestalten verkörpern den Typus der «schönen Hexe», wie er in der neuromantischen Literatur um die Jahrhundertwende und, etwa gleichzeitig, in der Malerei der Symbolisten und Präraffaeliten

















258: Landschalt XXX, 70× 100, 1975 316, 317, 318: Necrenom VII-IX, 30× 21, 1976 277, 278, 279: Morder I-NI, 30× 21, 1975 328: Space I, 100× 140, 1976

» 312: Biomechanische Landschaft, 200 × 140, 1976.



wieder auftritt. Gigers Frauen sind mit dieser Tradition einigermassen verwandt. Sie sind nicht von gesunder Schönheit, noch von einer, die Glück verspricht, sondern bedrohlich und gleichzeitig zerbrechlich, hochgezüchtet und wie wächsern, mit ihren elegenten, überlangen Griedern beinahe nicht lebensfähig und – soparadox es klingt – fast geschlechtslos. Des weibliche Geschlecht, die Vagine, erscheint aber von ihnen abgetrennt und verwandelt, und denn (männer)verschlingend, z.B. in Form des schondfrüher herausgebildeten Motivs des Müllschluckers am «Passagen-Tempel».

Gigers Frauenfiguren nehmen selten an: eigentlichen Handlungen teil; häufiger erleiden sie die folternde Aktivität der Maschinerien, in die: sie eingespannt sind. Oder aber sie stehen, sitzenund kauern in ruhender Pose. Sie stellen sich aus: oder werden zur Schau gestellt – «wie in einem: » Sex-Heft», hat sich einmal der Künstler selbstgeäussert. Diese Bemerkung trifft aber nur die Hälfte des Sachverhalts, ihre erstande Ruhe verleiht ihnen auch Würde. Fast immer sind sie streng ∜rontal oder genau im Profi) gegeben. Derart 🧃 gewinnen sie kultische Hoheit. Nimmt man die Andeutungen von Stirnschmuck und Gesichtstätowierung, vor allem aber ihre hochgebauten: Kopfbedeckungen hinzu, die zuweilen an die: Kronen der ägyptischen Pharaonen erinnern, dann ist man geneigt, die Bezeichnung «schöne: Hexex zu modifizieren; dann ist man versucht, ste zu Göttinnen altorientalischer Kulte oder doch: mindestens zu Tempeldienerinnen der Astartezu befördern, deren Obliegenheiten bekanntlich die heilige Prostitution mit einschloss.

Die im christlichen Raum immer wieder auffindbare Verquickung von Qual und Lust malt sich in den Gesichtern von Gigers Frauengestalten. Ihre Augen sind wie vor achmerzlicher Verzückung geschlossen. Sind sie aber offen gehalten, dann ist die Pupille so nach oben gedraht, dass nur noch wenig von ihr sichtbar bleibt, wodurch der



Gesichtsausdruck die Züge gequälter, orgastischer Lust annimmt. Diese ist seltsamerweise nurgerade von den Augen und vielleicht noch vom halboffenen Mund abzulesen; Körper und Gliedmassen sind davon nicht ergriffen.

Was aber löst diese Entrücktheit des Orgasmut aus? Wenn eine bestimmte Ursache überhaupt feststeilbar ist, denn rührt sie im Fall der Haupt⊸i figur auf der Stirnseite des «Spell»-Raumes vonderen Fesselung und Folterung her. Anders erklärt: sich die erotische Verzückung der Vampyrin auf der rechten Wandseite von «Spell», Ihre Hände « umspannen ein erigiertes männliches Glied, von dem nur das Ende der Eichel sichtbar ist. Ihrer-Offnung entspringt eine winzige Christusgestalt, die an der Stelle des Brustbeins in die Dämonin eindringt. Sperme fliesst abe, über das Gesicht: einer Gefolterten und über ein ausgespanntes Tuch. Dieser Bildzusammenhang zeigt beispielhaft, wie Giger unter Umständen mit christlichen: ∄nhalten umgeht; er pervertiert sie. Denn es liegt⊸

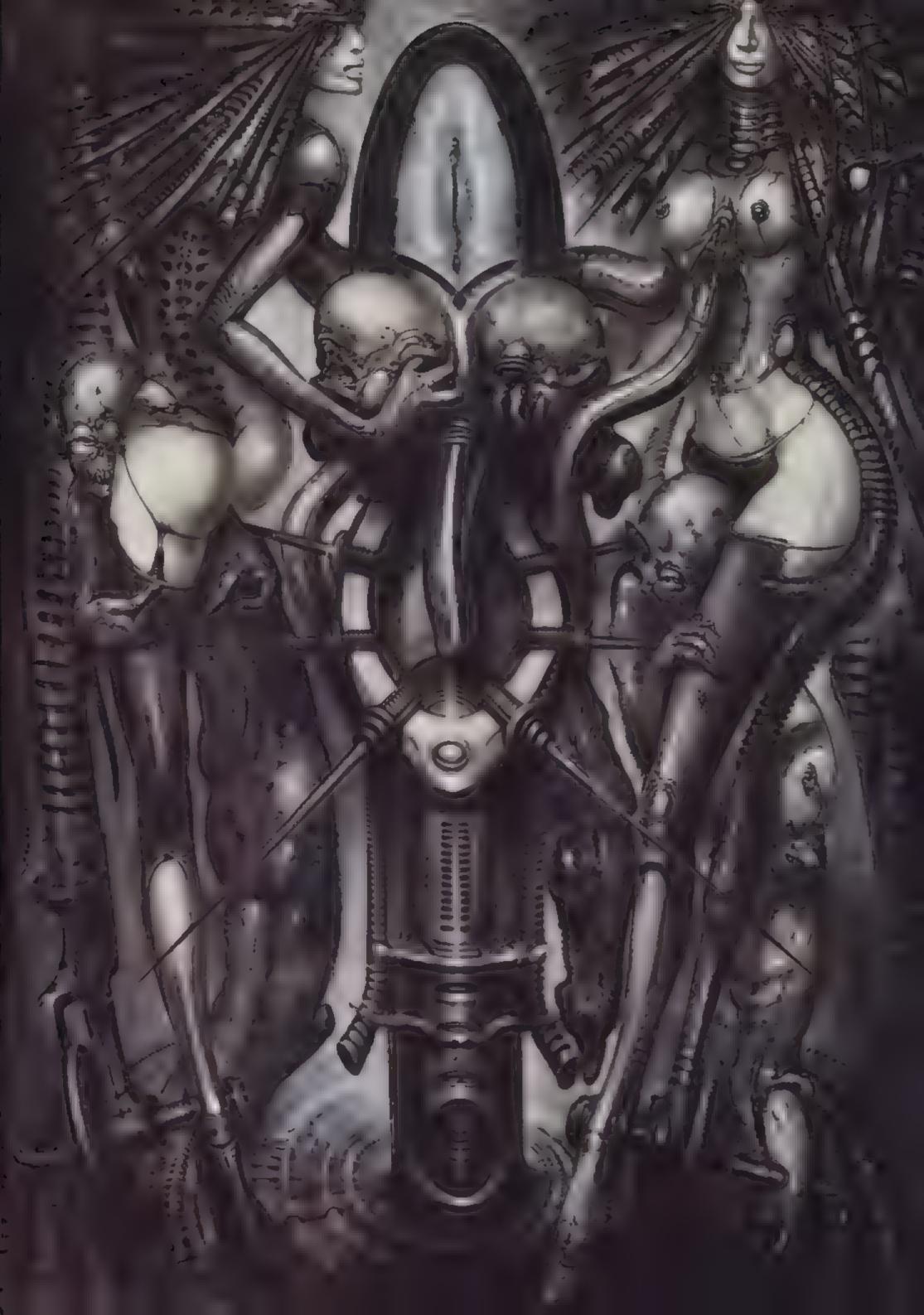




H.R.G. mit LI in einem seiner Environments, 1973, Fote: Roland Gretter,

324: Satan I, 100 × 70, 1977, 325: Satan II, 100 × 70, 1977,

→ 347: Hexentanz, 200 × 140, 1977.



nahe, diese beiden ineinander übergehenden Szenen mit der Unbefleckten Empfängnis und mit dem Schweisstuch der Veronika in Beziehung zu bringen.

Die Fortsetzung der Biomechanoiden

Bis dahin hat der Eindruck aufkommen können, H.R. Gigers Kunst sei betont rückgewandt. Dieser Eindruck muss korrigiert werden; das Fesselnde und Zeitgemässe an Gigers Environments rührt nicht zuletzt daher, dass auf ihren Wänden =vorhistorische» Ahnungen, das heisst auch Vorstellungen aus dem Unbewussten, seit Jehrtausenden überlieferter Bildvorrat sich mit Erfahrungen der Gegenwart, je mit der Vorwegnahme zukünftiger Perspektiven eine untrennbare Einheit eingehen.

Die bei Giger immer wieder auftratenden Maschinen und Apparaturen sind nicht nur zumit Quâlen und Foltern de. Häufig schmiegen sich « Schlauch- und Röhrenwerk, lederne Stützgurten/ oder metallene Sitzvorrichtungen eng an den Körper der Göttinnen an. Diese sind mit dem -Apparatewerk eins geworden; es scheint, dasa:: ihnen durch all die Ampullen und Schläuche Energian zugeführt werden, ohne die sie gar nicht. lebensfähig wären. Eine solche mit einem energiespendenden System verwachsene Menachenrasse tauchte erstmals 1967/66 in Gigers Schaffen auf. Er taufte sie Biomechanoiden. Mögen solche «Mutanten» der Welt des Science-Fiction entstiegen sein, unsere hochtechnisierte Zivilisation trägt bereits die Keime einer künftigen Realität ist. sigh, wie sie die Autoren jenes Romangenres. aber auch Giger, schon seit geraumer Zeit vorweggenommen haben. Die Experimente der Organtransplantation und der Astronaut, welcher insein Fahrzeug und in seine Armaturen förmlich eingesenkt ist, der mit diesen misst und beobechtet und gleichzeitig von ihnen gemessen und beob-, achtet wird, künden eine menachliche Existenzmöglichkeit an, bei der, anders als bei der mechanischen Puppe und beim Roboter, Netur und Technik eine bisher unbekannte Einheit eingehen.

Keine Rückkehr zur Urmutter

972 hat F.M. Murer einen Film mit dem Titel Passagen» über den Künstler und sein Werk gedreht. Derin ist eine Sequenz den Experimenten: der Genetiker mit der Trosophile gewidmet und mit den Gestaltungen Gigers in Beziehung gebracht. So wird etwa gezeigt, dess es heuter möglich ist, die Augen dieser Fliegen umzustrukturieren oder ihnen ein Beinpaar aus dem Kopf wachsen zu lessen. An einzelnen Biomechanoiden sind Auewucherungen und Orgenbildungen festzusteflen, die man mit solchen Ergebnissen der Genetiker vergleichen darf, stwa die Ausbildung von zusätzlichen Augen und von Schwingen, stett der Arme oder ihnen kinzu⊢, gefügt, die aber kaum (oder noch nicht) als gebrauchstähig erscheinen.

Giger hat sich schon dahin geäussert, dassiseine Blomechanolden eine gewaltige Anpas- sungsleistung volibrächten, indem sie denk ihrer «Prothesen» (im Wortslan, wie ihn Marshall McLuhan verwendet) in einer unwirtlich gewordenen und verseuchten Welt dennoch zuexistieren vermögen. Es sei durchaus möglich, dass eine solche Anpassung auch in Wirklichkeit. einer zukünftigen Menschheit abgefordert. würde. Giger sieht also die Dialektik zwischen-Umweltvernichtung und Überteben einen irrsinnigen Verlauf nehmen. Ihr zufolge zerstörten wir durch fortwährenden Missbrauch von Technik und industrie uneareUmwelt und entzögen uns ao 🤜 Stück für Stück unsere Lebensgrundlage; gleichzeitig setzte uns aber dieselbe Technik in die Lage. auch unter den von ihr verursachten mörderischen. Bedingungen unsere Existenz weiterzufristen, Dass es ein Vegetieren von Krüppein, Lemuren: und Morosen wäre, daran lässt Giger keinen⊸ Zweifel: die neue Generation von Kindern, welcheit der Phallus auf der Bildwand «Leben» des «Pas».









über meine Arbeit



Kunst auf Bestellung anzufertigen ist für mich ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn ich male so ist es in erster Linie für mich selbst, weil ich wieder einmal etwas Neues von Giger sehen möchte. Den Entschluss zu fassen, das erste Zeichen auf eine Fläche von 240 × 420 cm zu setzen ist nicht immer leicht. Ich fasse ja damit gleichzeitig den Entschluss, diese 10 m² minutiös zu überdecken (Leerflächen gibt es auf meinen Bildern nicht). Ich werfe auch kein Bild weg, jedes angefangene Bild wird irgendwann einmal fertig.

ich liege dann meistens auf dem Bett, lese, träume, blättere in Kunstkatalogen und höre -Musik. In nervöser Spannung hoffe ich den Entschluss, mit der Arbeit anzufangen, zu finden. Ich zögere den Entschluss immer wieder hinaus; es kann Tage dauern. Wenn ich aber einmalangefangen habe, so stören mich die weissen-Flächen so sehr, dass ich deuernd weiterarbeitern muss, bis attes überdeckt ist. Den Antrieb dazugeben mir meine Obsessionen, die Fraude amgelungenen Detail, neue Erfindungen, Zusammenhänge oder ganz einfach die Möglichkeit, persönliche Spannungen, Ängste oder Problems zu visualisieren und mich davon zu befreien. Soist das Format des Bildes auch meist das einzigs; das ich vorher bewusst bestimme, Vom Inhalt lasse ich mich überraschen:

tch male auf dickes Papier, das mit Reiszwecken an der Wand befestigt ist, und sitze auf einem mit Rollen versehenen Stuhl, was mir einbequemes Arbeiten ertaubt. Ich beginne meistens in der oberen linken Bildhälfte und arbeite diagonal auf die Mitte zu. De ich eine Vorliebe für die Symmetrie habe (in der Psychiatrie das Merkmal eines Irren), ist der Bildinhalt, wenn ich die Bildmitte überdeckt habe, eigentlich gegeben, und der langweiligere Teil meiner Arbeit beginnt, das Spiegelbild ebenso perfekt zu Ende zu malen: Bilder, die mich nicht genz befriedigen, kann ich be lange korrigieren, bis vom ersten Zustand überhaupt nichts mehr übrigbleibt.

Wie schon erwähnt, habe ich ziemlich viell-Mühe mit Auftragsarbeit, selbst wenn Thema, 4 Bildgrösse usw. freigestellt sind. Durch Sammler, Freunde uew, kommt es oft vor, dass sie, wenn ich: an einem Bild arbeite, mich bitten, dieses Bildunbedingt für sie zu reservieren. Das blockiert meine Arbeit total. So habe ich einige Bilder, die: nit einem Fluch beladen sind. Aus d habe ich angelangen, meine halbfertigen Bilder : bei sogenannten Atelierbesuchen zu verstecken. Wenn ein Werk beendet und gut ist und die Einweihung durch das erste fremde Augenpaar stattgefunden hat, bin ich daran interessiert, es einems möglichet breiten Publikum zu zeigen, und seias auch nur in Form von Katalogen, Schallplattencovers oder Postern. Darum verkaufe ich auch « nicht gerne an Private, obwohl ich dabet einigesmehr verdienen würde. Geld interessiert mich nicht sonderlich. Es dient mir nur dazu, möglichst : frei zu sein und keine fästigen Verpflichtungen. einhalten zu müssen:





sagen-Tempels» in die Weit schleudern wird, sind von vomherein vergiffet, mit Schwären behaftet, gealterte idiotische Zwerge.

Die Kauerstellung der beiden die Lichtgestatit flankierenden Biomechanolden auf der Stirnseite des «Passagen-Tempeis» deri men besonders im-Rückblick auf frühere Werke (z.B. auf die Polyesterplastik «Kofferbaby» von 1967/68 oder auf «Hommage à S. Beckett» 1968/60) als embryonale Position deuten. Beide Figuren sind ja auch von einem gebärmutterförmigen Sitz- und Stützringumschlossen. Aber was als Uterus verstanden werden kann, ist wiederum kalte, metallene-Apparatur, kein schützender und wärmender Mutterleib. Mit anderen Worten: der Bückzug in:



von Sirnon Vinkenoog:



eine konfliktiose, vorgeburtliche Existenz bleibt: Giger verwehrt. Die Phantasie von einem Desein, das von der Grossen Mutter noch nicht abgetrennt. ist, verkehrt sich bel ihm zu einer gnedlosen Metapher. Anderseits: gerade diese beiden-Figuren betonen mit ihrer Kauerstellung und der sich ihr anschmiegenden Kreislaufapparatur ein: in sich geschlossenss System.

Diesas verrät, trotz allem, Gigera Hollen und Streben nach Ganzheit. Er Interessiere eich für das Perpetuum mobile, well hier nichts verlorengehe, žusserte sich der Künstler einmal, was ku mythischer Verkleidung wiederum jenes Streberg nach Geschlossenheit, nach einer Balance der Kräfteharmonie inmitten einer zum Untergengverdammten Welt ausdrückt. -

Wenn aber der Untergang nicht aufzuhalten ist, wenn die Rückkehr zum Ursprung, d.h. zur-Urmutier, nicht einmaf mehr symbolisch vollzogenwerden kann, dann bietet sich als Ausweg nur die-Flucht nach vorn, nämlich das Verlassen der zerstörten und ausgebeuteten Erde. Diese Möglichkeit: ist mit dem sich in Licht verwandelnden, von seinem! Thronsessel auffahrenden Magier angedeutet. Der Künstler glaubt offenber nicht daran, dass. om Menechangeschlecht auf geschichlich-«volutionärem Wege die grosse Umkehr gelingen: words, dass sie Entfremdung und Ausbeutung ihred selbet und der Natur rückgängig mechen könnte, um in sinnerfüllter Arbeit diesen unseren Planeten endlich doch noch für alle wohnlich und bewohnberzu gestalten vermögen. Bei Giger hat Magie, Ver⊲ geistigung und Verinnerlichung, also ein elitäres: Prinzip, das letzte Wort_e



Zugánglich unzugánglich: Schweillicht Streiflicht, nicht wahrnehmberinicht fassbar nicht wahr: wahte

Lichtkörper Lichtträger: wohin,-Körper aus Feuer und Stein?

Das Keifen aus der Mördergruft: Seh Licht Such Licht Spot Licht. grosses Licht Nebel Licht. Lichtfall Lichtlied kling" Lled Unschuld warieoffen:

Nackt ist der Menschi der sich seinen Ängsten ergibti dessen lebendige Hand sich mit zu Formen fügtwerbannt, beechwört und überwältigt:

> Meister Giger, grosser Lehrer emil einer bitteren Lehre. Setzt das Messer an, a dreht es um. Dein Herz: Jesus Christus,

> > Licht, sounorträglich triumphierend Junzugänglich_e indicht!

Dead End. Dead End? Leben lenkt... Wahrheit.

Sackgasse? Gebet ohne End'? Cul-de-sec? Unbelebtes Light: Gewitterticht?

Zu dicht für einen Nadelstich: Feisenfest geschlossen. Reinstes Gedichti geschweisst, vernagelt, umfasst, -eingequetscht, gelähmt...

> Aus Wegl Kein Retter lst Dat Wisse, Betrachter auch du bist dabei.

Wer Anget hat, der sehe nicht hin: Wer sich am Giger nicht spiegelt. Geht sich selbst aus dem Weg.

> Kein Ausweg, gen nur, du đa, Entreiss dich oder reiss es an diché

Es wird dir nichts entrinners Vom Tod zur Unsterblichkeit. Von der Finsternis zum Licht: on der Illusion zur Gewissheit Von der Lüge zur Wahrheit∞ Dead End. Das Leben beginnt:

ren Hawz Schneeweise —

▶ H.R.G. ki seinem Haus in Zürich, Folo: Walter Bretsche

^{→ 348:} Der Ted, 100 × 140, 1977





H.A. Giger

Geboren am 5.Februar 1940 in Chur, arbeitete von 1959 bis 1968 als Bauzeichner, besuchte die Kunstgewerbeschule in Zunch von 1962-1966, qualifizierte sich als Industrieller Designer. Freiberuflicher Maler und Designer sell 1967.

Einzelausstellungen

Zunch, Galerie Banno

St. Gallen, Galerie vor der Klostermauer

Zunch, -Biomechanoiden-, Galarie Platte 27

Zunch, «Passagen», Galene Bischofberger

Bern, Actionsgalerie (zusammen mit Schweriberger)

1972

St Gallen, Gallerie Look (Dibi Dabi)

Biel, Galerie 57

Baden, Trudelhaus (zusammen mit Schuhmacher)

Kassel, Ausstellung des Kunstvereins

Zurich, Galarie Stummer und Hubschmid Köln, Inter Art Galerie Reich

Chur, «Passagen-Tempel», Kunsthaus

Zurich, Gesamles graphisches Werk, Galerie Sitvic Riccardo Baviera Zurich, Meier's Gallery of Modern Art

Frankfurt, Galerie Sydow-Zirkwitz Amsterdam, Galeriu Kamp Paris, Galerie Bijan Aslam

Richtersynl. - The Second Gelebration of the Four-, Ugly Club.

Zurich, Zurcher Konsthaus-Parts, Gelerie Bijan Aalam

Peris, Galerie Bijan Astam

Glarus, Kansthaus (zusammen mit C. Sandoz) Büren a.A., Gesamtes graphisches Werk, Galerie Herzog

Zurich, Werke zum Film - Allen-, Galerie Baviera Amsterdam, Galerie Kamp

Cavigliano «H.R. Giger sul tema dei protismo». Galerio Baviera Lausanne, Werke zum Film «Allen», Musée Cantonal des Beaux-Arts Now York, Worke zum Film «Allen», Hansen Galleries

New York, The Museum of the Surreal and Fantastique Blor Kunsthauskeller

Winterthur, «N.Y. City-Bilder» und die Sammking Bijan Aalam, Parls, Kunsthalle Waaghaus

Basel, Art 14'83, Galerie Hartmann, München, und Steinle, Zurich Bonn, Galorio Klein, mit Martin Schwarz Koln Galerie am Severinswall, mit Martin Schwarz

Pfäffikon SZ, -Retrospektive-, Seedamm-Kulturzentrum

Gruppenausstellungen

Basel, Galerie Stürchler

Zunch - Macht der Maske-, Galerie Obere Zäune Bern, «Science Fiction», Kunsthalie

Zunch «Hommage à Che», Galerie Stummer und Hubschmid Zürich, 5 Jahre Galerie Obere Zäune Erlangen, Galerie Hartmut Seck

Wien «Junge Schweizer Maler», Künstlensche Volkshochschule Zunch, -Kniische Realismen-, Wengihot Zurich, -Phantastische Figuration in der Schweiz-, Helmhaus Zürich - Edition 12×12- Galerie Stummer und Hubschmid

Basel, Galerie Katakombe Basel, Galerie G.

Berlin Zurich - Zürcher Künstler-

Lausanne - L'estampe en Suisse-, Musée des arts de la Ville

Kassel, Studio-Galerie des Kunstvereins

Genf, 3e Salon de la jeune gravure suisse Zürich -5 Kritiker zeigen Kunst-, Strauhol Baset Art 271 Padarborn - Editionen - Padagogische Hochschule Köln, Intern. Kunst- und Informationsmesse Zurich - Zurcher Zeichner - Ars ad Interim, Strauhol Chur, -Naueingange 70:71 -, Bundner Kunsthaus

New York, -The Swiss Avant-Garde-, Cultural Center

Glarus, Galerie Crazy House Zurich - Zurcher Künstler-, Zuspahallen Zunch - Freiheit für Gnachenland-Zurich - Werk und Werkstatt-, Strauhof Krakow, Biennale internationale de la gravure Basel Art 3 72 Luzern - Künstler - Verkehr - Visionen-, Verkehrshaus Bradford, Third British International Print Biennale

Ter-Aviv, Zeitgenössische Schweizer Kunst Zürich, Jerusalem, Haife, - Zürcher Künstler-

1973

Sern, Basel, Lugano, Lausanne, Genf. - Tel 73-Basel, Art 4 73 Zunch - Stadt in der Schweiz-, Biennate im Kunsthaus Schaffhausen -Kunstmacher 73 - Museum zu Allernaligen Oberergatringen, -Spektrum 73-Bern, -small size-, Galerie für Ideine Formate Dusselood, IKI, internationater Markt für aktuelle Kurist

Winterthur Gent Lugano, -Ambiente 74-Zurich -66 Warke suchen Irven Kunstler - Strauhot Chur. - GSAMBA Grauburden -, Konsthaus Ollen - Zurcher Fantasten+, Konstverein Alunchen, Galene Jasa SmbH & Co. Fine Art. Frankfurt, Galerie Sydow, Eröffnungsausstellung Basel Art 5 74 Chur. - Tagtraum-, mit Sandoz und Wegmüller, Kunstnaus Chur. Zunch - Taghnum -, Glaskomidor des Kunsthauses Winterthur, -Tagtraum-, Kurstmuseum Olten - Tagtraum-, Kunstmuseum Paris, ~400 Ans de Fantastique», Galerie J.C. Gaubert Zünch -Manon oder das lachsfarbene Boudoir- Gillerie Li Tobier

Zurich -Schuhwerke- Galene Li Tobler Basel, Art 6'75 Pans, «Le Diable», Galerie Bijan Aalam

Dusseldorf, Kunstmesse IKI 74

Numberg. -Schuhwerke-, Kunsthalle Zunch - Zurcher Kunstler-, Vida Umberg Zurich - Zwischen Konflikt und lögli-, Strauhof Zürich, Hamburg, Bern, Paris, «Din A4», S.R. Baviera Paris, «Le Vampire». Galene Bijan Aalam

1977

Lausanne, Musée Carrional des Beaux-Arts Lausanne, «L'identité et ses Visages» Basel, Art 8'77 New York, - Images of Horror and Fantasy+, Bronx Museum Tours, -Multiple 77-Biel Galerie Baviera Liège, Arts à Saint-André Zunch - Echo vom Matterhom - Galene Baviera Zunch «Kleinformate», Galerie Stummer Zurich - Das Merechenbild-, Strauhof Burgdorf Galerie Bertram Zürich «Kunstszene Zürich» Züspahallen Paris, «Le Miroir», Galerie Bijan Aalam

Wien. -Kunstszene Zunch-, Kunstlerhaus am Karlsplatz. Chur - GŞAMBA Graubunden - Kunstnaus Winterthur, <3. Biennale der Schweizer Kunst-, Kunstmuseum Winterthur, -Aktualität Vergangenheit-Zunch - Tagtraum-, mit Sandoz und Wegmüller, Galerie Baviera Zurich: - Atemitrativerkgegner-Komitee-, Centre Le Corbusier Basel, Art 9 78 Bochum «Imagination» Museum

Olten, «Vorschlag für ein anderes Museum», Kunsthaus Olten (Gale rie Baviera)

Basel, Art 10'79

Rennes. «L'Univers des Humanoïdes», Maison de la culture

Zunch, «Schweizer Museen sammeln Kunst», Kunsthaus Zürlch Winterthur, "Vorschlag für ein anderes Museum", Kunsthalle im Waaghaus

Basel Art 11 80

Zurich, -Schweizer Museen sammein Kunst-, Musée Canional des Beaux-Arts

Zurich «Transport Verkehr Umwelt», Helmhaus

Los Angeles, Art Expo West (Hansen Gallenes) Zug - Die andere Sicht der Dinge-, Kunsthaus

Le Havre, «Qualques Espaces Suisse 80». Maison de la culture (Pro

New York, Art 1980, International Fair of Contemporary Art (Hansen Gallenes)

Giarus, «Die andere Sicht der Dinge», Kunsthaus Glarus

Lille -Science au future - 9e Festival de Lille, Palais Rameau

Onio «Science Fiction and Fantasy Illustration», School of Art (Hansen Gallenas)

Basel, Art 12'81

Chicago - Space Artistry - The Picture Gallery

Munchen, - Eros und Todestrieb-, Galerie Hartmann, Stuck-Villa Laax, Galerie d'art Basel Galerie J Schotland

Kassel -Zukunftsräume». Orangens

Bibliografie

Dr. Fritz Billater: »H.R.G., Maler und Plastiker», Kurtst-Bulletin 1/1973
Dr. Fritz Billster: »H.R.G., Maler und Plastiker», Press Art, NZ 1972-1973

Margrit Staber «Ich muss nicht schauspielern», Kunst-Nachrichten 1973

Sergius Golowin: «Grauen eus dem Reihenhaus», Sonntags Journal 1971

Serglus Golowin: «Phantastische Wetten», Sonntagsbeilage NZ, Februar 1973

Serglus Golowin: «Mutationen» Focus, 1971

Dr. Enka Billeten «Die Elle-Galerie stelli von H.R.G.», Elle 1971 Heinz Thiel «H.R.G. – andere Wirklichkeiten», Annabelle, Januar 1971

Herbert Groger, «Die phantastische Welt des H.R.G.», Tuncum 1971. Sandro Fischili. «H.R.G. Horror-Apostel mit Spritzpistole», Pop 5 1974. Peter Killer: «H.R.G.», Tell 1973.

Personlichkeiten Europas, Bd. Schweiz Liechtenstein, Latas Verlag. 1974

Ed Sommer: «Erotik in der Kunst». Kunstiorum (mernationa) B 23

Walter Zürcher: A Rih – Werkkatalog, Welter Zürcher Verlag Serglus Golowin: –Bilderwell Wellbild - Passager, Kursthaus Chur Michel Thewitz –Lidentité et ses Visages – Katalog, Musée des

Beaux-Arts, Lausanne Walter Bretscher, "Harein ins Reich meiner Damonen", Schweizer Musmerle Nr. 51/1976

E.A. Ribi: «H.R. Giger - Passagantempel», Sundner Jahrbuch 1977 Prof. Horal A. Gisser, Intrauterina Technologie fürs Jahr 2000», Katalog der Galarie Sydow-Zirkwitz, Frankfurt

Prof. Horal A. Glaser: "De huiveringweikkende droomwernid van Giger", Bres 62 Jan. Febr. 1977

Gerl Schiff: -Images of Horror and Fantasy-, Katalog, Bronx Museum Jean-Paul Bourra: -Giger des ténébres à la lumière - L'autre monde, Nr. 15/1977

J.J. Wittmer: «Eine anliphantasiische Schweiz?», Bester Magazin 1977

Sergius Golowin: «Missbrauchte Kunstforderung», TAT 19/11/1977 Walter Bretscher: «Die Wolf als eine Hölle», TAT 20/8/1977

Hugo Leber: «Die schreckende Bildweit des H.R.G.», Tegesanzeiger Magazin, 3/9/1977

Magazin, 319/19/7
Serglus Golowin: -Gedanken zu einer Ausstellung-, Sphinx Magazin

2.1978 M.Bonzanigo - Kreationen Kreativen, Kreativur - Sprinx Magazin

2.1976
Jürg Krichbaum, Rein A. Zendergeld DuMont's kleines Leulkon der

Phantastischen Maierer, Kom 1977

Ingelorg Berthel: «Welche Kürstler dürfen Erfolg haben?», Handelszenung 6 1978

Harry Harrison: Mechanismo, London 1978

1(1979)

Walter Bretscher: «Hollywood Horror made in Switzerland», Schweizer Illustriene 1/1979

Jeon-Claude Peciet: «La maison des osuchemen», Tribune Le matio 3/1979

Jürg Passarga: «H.R. Gigera Horror-Wall begeintert Hollywood», Bündner Zeitung 31/3/1979

Philippe Labro: -La peur», Pans Match No. 1579 1979

Monique Picard: -Le monde de Giger-, Le nouvei liustré No. 39/1979 Robin Stringer: -The man who paints monsters in the night-, Sunday Telegraph Magazine No. 151/1978

Katrin Ames: -Hollywood's ecary summer», Newsweek 1979 Fraderic A. Levy: -H.R. Giger, Allen Design», Cinéfantssique No.

Paul Scanton, Michael Gross: -Histoire d'Alien-, Metai Hurlant No. 46. 1979

Mike Bygrave. Joan Goodman: -How art triumphed over science». Observer, 1979

Roll Mühlemann. «Ein Wolf im Schafspeiz», Tele No. 45, 1979

Charles Meyer: -H.R. Giger - das kommt aus meiner Sester. Diners Club Magazin, No. 7, 1979

Günter Haaf: «Alten – Alptraum im Alle, Zeitmagazin No. 49/1979
Albert Foster: «How a monster called Thingy» le taking over the world». Daily Mirror, 1979

H.R. Giger: «Le père du monater c'est moi». Le Pigero, No. 43/1979

Jeff Walker: «The Alien » a secret top good to give away», Rolling

Stone, No. 292/1979

E.G. Müller: "Schweizer Monster aus dem Weltraum", Sonntagsblick, 1979

Heieri MacKintosh: «The Thing that laid a golden Egg». Tima-out No. 490/1979

Dawn Maria Clayton. -Giger rhymes with -meager ». People Weeldy, 1979

E.G. Müller »Komtach, so eine Oscar-Verleihung», Sonntagsblick,

Fritz Billeter: «Seedamm-Kulturzentrum: Retrospektive geplatzt», Ta-

ges-Anzeiger, 1980 Marita Kochs: =Ausgeburten=, Sexualmedizin No. 8/1980

Diverse Publikationen mit interviews in SF-Zeitschriften wie Starburst, Starlog, Cinétantastique, Fantastic-Fikris, Monsters, Quester vew.

Mitarbeit an Film and Thester

1967

 High und Heimküler-, Firmbeitrag zu Poetenz-Show von U. Gwerder, 16 mm, 11 Min., Magnetton, in Zusammenarbeit mit F.M. Wurer

OGR

-Swiss-made, 2009-, Millarbelt an einem Science Fiction-Film von F.M. Murer, 35 mm in Fairse, 45 Min. Lighton

969

-Early rooming - Milatbeit an einer Peter Stein-Inszerverung im Schauspielnaus Zürich

070

»Passagen», Farbfilm über H.R.G. von F.M. Muter für den WDR. Köln. 50 Min., Lichtion, Sonderpreis für den besten Fernsehfilm, Filmlage Mannheim.

1973

-Tagtraum-, Farthlim über das psychedelische Treffen der drei Maler C. Sandoz, W. Wegmüller und H.R.G. in Sottens, von Jean-Jacques Wittmer, Basel, 28 Min., Magnetion

1075

-Giger's Necronomicon-, 16-mm-Farbfilm, 40 Min., über das Werk 1972-1975 von H.R.G. von J.-J. Wittmer und H.R. Giger

4070

Dekorentwurke für A. Jodorowsky's 70-mm-Farbfirm -Dune-, nach dem gleichnamigen preisgelorinten Buch von Frank Herbert (Film nicht realisien)

1977

«Giger's Second Celebration of the Four», FragmentRim von J.-J. Wittmer und H.R.G., 16 mm, Magnetion, 5 Min.

1976

-Allen», Horror-Science Fiction-Kinofilm von Ridley Scott nach dem Drehbuch von Dean O'Bennon, Brandywine Prod., Los Angeles, 20th Century Fox-Film Hollywood-London

OII.

«Giger's Alien», Dokumentarilim, 16 mm in Farbs, über Giger's Arbeit für «Alien», 34 Min. Magnetion, Hergestellt von M. Bonzanigo, H.R. Giger und J.-J. Wittmer

1981

H.R. Giger's Dream Quest-, you Robert Koput, BCM-Video-Recording auf Inch-tape, 40 Min., Interview and Video-Animation. Promotionshim - Koo-Koo-, ca. 6 Min., you H.R. Giger

1983

«A new face of Debbie Harry». 30 Min. Magnetton Dokumentarfilm von F.M. Murer

Pressure

Walter Züricher Verlag, Gurtendorf, Werk Nr. 71, 77
Wizard & Gensus, Zürich, Werk Nr. 59, 69, 70, 85, 110, 217, 301, 341
Pop, Zürich, Werk Nr. 216 als Beitage zu Pop 5/1974
Verlache Reprodukties BV, Bennekom/Holland, Werk Nr. 272, 251, 257

Team, Zonch, -Victory V-

Publikationen in diversen Zeitschriffen und Untergrundmagazi-

Agitation, Clou, Focus, Hoscha, Opposition, Sprachrofir Jugend und Gesellschaft, Unesco-Kumer, Schöngerst, Preierig, Frenz, London OZ, London/OM 4, Zwaari Boek, Amsterdam, Mizue Nr. 787, Japan, Apero, The Cethulhu News, Total, Berlin, International Times, London, Door, San Francisco, The 70's St Weekly, Hongkong, Aqua Regia, Kome Nr. 1, Zürich, Zürcher Almanach, Omni, NY 78-79, Penthouse No. 12, London 79, Metal Hurtant No. 21, Parts, Heavy Metal, NY 379

Originalgraphikan und Mappermerka

Ein Fressen für den Psychiater, 1956. Karlonmappe Siebdruck, 12 Reproduktionen DN A.4, Zeichnungen Plandruck, Mappe num, und sig. in einer Auflage von 50 Ex. A4×31 cm (ca. 30 Ex. gedrucki). Druck H.R. Giger Lichtpeusanstalt Zürich

Biomechanoiden, 1969, Portfolio mit B Siebdrucken Schwarz auf Silber, alle num und sig. in einer Auflage von 100 + XX Ex. 100×80 cm (leilw. verbrannt). Edition Bischolsberger Zürich, Druck Steiner Zürich

Trip-Tychan, 1970. Portfolio mit 34 farbigen Slebdrucken, alle num. und sig. in einer Auflage von 100 Ex. 100×70 cm (tellw. verbranni). Edition Bischofsberger Zürich, Druck Silkprint Zürich

Passagen, 1971. Portfolio mit 4 mehrfarbigen Serigraphien, alle num. und sig. in einer Auflage von 70 + XX Ex. 90 × 70 cm (teller, verbrannt). Edition Bischolsberger Zürich, Druck Sälkprint Zürich

Second Celebration of the Four, 1977. Ganziemenkassette mit Titelrefiel und 8 Faltblättern, alle Ausgaben num, und sig. In einer Auflage von 150 Eix., wovon Nr. 1–10 ein überarbeitetes Folo (Original) ershält. 42×40 cm, Druck: A. Uldry, Hinterkappelen. Erhältlich bei Ugfy Publishing, Flichterswid Alien, 1978, Portfolio mit 6 Siebdrucken in vier Farben, alle num, und sig. in einer Auflage von 350 Ex. 70×100 cm, 100 Pontfolio für den Verkauf bestimmt. Edition: H.R. Giger und 20th Century Fox. Druck: A. Uldry, Hinterkappeten.

Erotomechanics, 1980. Portfolio mil 6 Siebdrucken in acht Farben, alle rum. end sig. in einer Auflage von 300 Ex. 70×100 cm. Edition: H.R. Giger, Druck: A. Uldry, Hinterkappelen

N.Y. City, 1982, Portfolio mit 5 Siebdrucken in 8 Farben. Alle signiert und numeriert in einer Auftage von 350 Ex. Edition: Ugly Publishing, Richterswill Druck. A. Uktry, Hinterkappeten.

Originale, Grafiken, Kunstdrucke, Kunstpostkarten und Original-Serigraphien von H.R. Giger sind erhälblich bei Ugly Publishing, Bahnhofstrasse 15, CH-8805 Richterswill (Telefon 01/784 68 06, Telex 53168 telagich, att. Ueli Steinie)

Bücher von und über H.R. Giger

A Rh+, von H.R. Giger, 1971. Walter Zürcher Verlag, Gurtendorf Passagen, von H.R. Giger, 1974, Bündner Kunsthaus, Chur Katalog zur Ausstellung Giger by Sydow-Zirkwitz, Text Horst A. Glazer, 1976.

H.R. Giper's Necronomicon I. Sphinx Verlag, Basel, 1977 and 1976. 3. Neusurlage Edition C. Zürich, 1984

Giger's Alien, Sphinx Verlag Basel 1980

H.R. Giger's Necronomicon II, Edition C. Zurich 1964

H.R. Giger N.Y. City. Sphinx Verlag, Basel, und Ugly Publishing, Richterswil, 1981
H.R. Giger, Retrospektive 1964–1984, ABC-Verlag, Zürich, 1984



Edition C Zürich